

**Joachim Latacz, Entgegnung auf `Wolfgang Kullmann: Besprechung von J.Latacz, Troia und Homer´, in: Gnomon 73, 2001, 657 - 663 (Dez.2001). \***

**Vorbemerkung**

In BMCR 01.09.1 (3. September 2001) hat Johannes Haubold eine Rezension zum neuen Basler Ilias-Kommentar<sup>1</sup> vorgelegt, die durch ihre außergewöhnliche Kompetenz, Fundiertheit und Sorgfalt aus der Rezensionsliteratur hervorsticht und das rezensierte Werk erheblich fördert.

Zu den Punkten, die Haubold besonders lobend hervorhebt ("Longstanding problems of interpretation, such as the nature of Homeric society, psychology, and the gods, are treated sensibly and even-handedly") gehört auch die Kommentierung derjenigen Probleme, die Gegenstand der neuen Troia-Forschung sind (n. 21: "p. 33 ad 19 [the city]"). Der Rezensent hält damit die Erklärungen insbesondere zu den neuesten Erkenntnissen der Altanatolistik (luwischer Ursprung des Namens 'Priamos' im Lichte des 1995 in Troia gefundenen hieroglyphenluwischen Siegels sehr wahrscheinlich; Identität des Orts-/Gebietsnamens '[W]Ilios' mit heth. 'Wilus[s]a, Wilusija' so gut wie gesichert) und der gräzistischen Sprachwissenschaft zum Alter der griechischen Hexameter-Dichtung (z.B. Ilios spätestens seit dem 11. Jahrhundert v. Chr. in der epischen Tradition besungen) für besonders erhellend.

Für die nähere Behandlung dieser Fragen wird in dem Kommentar mehrfach auf mein im Zeitpunkt der Kommentar-Drucklegung noch im Druck befindliches flankierendes Buch 'Troia und Homer' verwiesen. Dieses Buch ist im März 2001 erschienen<sup>2</sup> (im folgenden: L.). Es richtet sich primär an ein breites Publikum, will aber auch den Fachkollegen dienen.<sup>3</sup> Das Buch ist sowohl vom allgemeinen Publikum als auch von weiten Kreisen der Fachwissenschaft im deutschsprachigen Gebiet mit Beifall aufgenommen worden, insbesondere deshalb, weil es den neuesten Forschungsstand der stark interdisziplinär arbeitenden neuen Troia-Forschung unter Leitung von Manfred Korfmann in argumentierender Darstellung als Zwischenbilanz hilfreich zusammenfasse und damit die weitere Forschung auf diesem Gebiet erheblich fördere.<sup>4</sup>

Eine englische Übersetzung des Buches liegt bisher noch nicht vor. Um so bedauerlicher ist es, daß der englischsprachigen Fachwelt durch eine kürzlich erschienene Rezension des Buches im Rezensionsorgan 'Gnomon' (73, 2001, 657–663: Wolfgang Kullmann; im folgenden: K.) ein stark verzerrter, z.T. fehlerhafter Eindruck von der Argumentation des Buches und von der neuen Troia-Forschung insgesamt vermittelt wird.

---

\* Diese deutsche Fassung weicht an einigen Stellen geringfügig von der englischen Originalpublikation ab, die im 'Bryn Mawr Classical Review', am 15.2.2002 online erschienen ist und deren schriftliche Ausgabe im Druck ist. Daher sind die Zuweisungen von Fussnoten in beiden Fassungen nicht strikt identisch.

<sup>1</sup> J. Latacz (Hrsg.), Homers Ilias. Gesamtkommentar. Band 1: Fasz. 1 + Fasz. 2, München/Leipzig : Saur 2000.

<sup>2</sup> J. Latacz, Troia und Homer. Der Weg zur Lösung eines alten Rätsels, München/Berlin : Koehler & Amelang (Deutsche Verlags-Anstalt) 2001, 378 [nicht 348] S. 4<sup>0</sup> (im folgenden zitiert nach der 3. Auflage Juli 2001).

<sup>3</sup> "Als Adressatenkreis ist an ein breites Publikum gedacht – was nicht ausschließt, daß vielleicht auch Fachkollegen aus den zahlreichen Disziplinen der Altertumswissenschaft, Schüler, Lehrer und Studenten Gewinn daraus ziehen können": L.16.

<sup>4</sup> Neben (naturgemäß nicht immer fachkundigen) Besprechungen in der überregionalen deutschsprachigen Presse, in Rundfunk und Fernsehen liegen zahlreiche entsprechende Kollegenbriefe vor. Fachrezensionen außer der nachfolgend besprochenen sind bisher noch nicht erschienen.

Da nicht ausgeschlossen werden kann, daß die Rezeption des Buches in den einschlägigen internationalen Wissenschaftsdisziplinen und damit der rasche Zugang zu den neuesten Forschungsergebnissen der Troia-Forschung durch diesen Eindruck beeinträchtigt wird, scheint es im Interesse des wissenschaftlichen Fortschritts angebracht, die Mißverständnisse des Rezensenten so schnell wie möglich zu korrigieren und seine Einwände zu entkräften.

## I. Zur Funktion von Hypothesen in der Wissenschaft

Nachdem K. dem Buch einleitend attestiert hat, es sei "glänzend geschrieben und spannend zu lesen" (K. 657), und ihm "eine große Breitenwirkung" (ebd.) vorausgesagt hat<sup>5</sup>, begründet er die Notwendigkeit einer "wissenschaftlichen Vorstellung" damit, daß "in ihm nicht nur bereits akzeptierte Forschungsergebnisse popularisiert, sondern auch fachlich höchst problematische weitreichende wissenschaftliche Hypothesen vorgetragen und als fast gesicherte Erkenntnisse hingestellt werden" und man zudem in den Bänden 1 und 3 des neuen Basler Ilias-Kommentars "für Fragen zum historischen Hintergrund der Ilias auf dieses Buch verwiesen" werde (ebd.). Bereits hier stellt sich die Grundsatzfrage, welchen Wissenschaftsbegriff der Rezensent zugrunde legt. Falls sich hinter dem zitierten mißbilligenden Satz die Auffassung verbergen sollte, in wissenschaftlichen Publikationen dürften nur "bereits akzeptierte Forschungsergebnisse" vorgetragen werden, könnten wir uns den Aufwand einer Auseinandersetzung mit K.s Text *a limine* ersparen. Zugunsten K.s ist daher anzunehmen, daß er sich über die Bedeutung seiner Aussage bei ihrer Formulierung nicht im klaren war. Andernfalls hätte er beispielsweise sein eigenes Werk 'Die Quellen der Ilias' (Wiesbaden 1960) nie veröffentlichten dürfen, das von 'fachlich höchst problematischen weitreichenden wissenschaftlichen, als fast gesicherte Erkenntnisse hingestellten Hypothesen' überquillt (s. die damals erschienenen Rezensionen u.a. von Page, Combellack und Hölscher<sup>6</sup>), das aber trotzdem einen Stimulus innerhalb der Homerphilologie darstellte, der kürzlich aus berufenem Munde – m.E. zu Recht – als "the biggest contribution to Homeric studies of W. Kullmann" bezeichnet worden ist.<sup>7</sup> Paradoxerweise müssen offenbar selbst Wissenschaftler, deren erklärte Arbeitsgrundlage Hypothesenbildung und Hypothesen-Abwägung ist,<sup>8</sup> immer wieder daran erinnert werden, daß eine der Grundaufgaben von Wissenschaft gerade darin besteht, auf der Grundlage neuer Erkenntnisse fortlaufend neue Hypothesen zu bilden.

---

<sup>5</sup> Zumindest dieses Urteil hat sich bestätigt: Im Juli 2001 konnte bereits die dritte, durchgesehene und verbesserte Auflage erscheinen, die vierte ist in Vorbereitung; im November 2001 wurde das Buch von einem Gremium aus 22 Juroren unter die besten zehn deutschen Sachbücher gewählt (s. 'Börsenblatt für den deutschen Buchhandel' vom 02.11.2001; die Juroren sind namentlich genannt in der 'Süddeutschen Zeitung' vom 03.11.2001).

<sup>6</sup> Page 1961; Combellack 1962; Hölscher 1966.

<sup>7</sup> M. Willcock, Neoanalysis, in: I. Morris/B. Powell (edd.), *A New Companion to Homer*, Leiden/New York/Köln 1997, 184; daß Willcock sich anschließend (187) dafür ausspricht, Kullmanns Weiterentwicklung des ursprünglichen neoanalytischen Ansatzes aufzugeben und wieder zu "Kakridis's original perception" von 1944 zurückzukehren, hebt seine positive wissenschaftshistorische Bewertung von Kullmanns Buch nicht auf.

<sup>8</sup> Bekanntlich stellt die ganze Forschungsrichtung der Neoanalyse (oder 'Motiv-Übertragung'), deren gegenwärtiger Hauptvertreter K. ist, eine einzige Hypothese dar, insofern sie aus Vorhandenem durch Rückschlüsse Nichtvorhandenes konstruiert. Dieses Vorgehen als solches ist freilich nicht zu tadeln (vgl. Hölscher 1966, 126: "Eine mit so viel Gelehrsamkeit entwickelte Hypothese wird ihr Gewicht in der Homerphilologie behalten ...", und dies trotz der unmittelbar darauffolgenden Ablehnung: "Da ich selber ihre Ergebnisse für falsch halte, ..."). – Ebensowenig kann die Überzeugung eines Forschers, "fast gesicherte Erkenntnisse" zu bieten, ein Grund zum Tadel sein (insofern stimme ich mit Kullmanns damaligen Rezensenten *nicht* überein), oder wir müßten die gesamte europäische Philosophie und Wissenschaft seit Parmenides verwerfen.

## II. Skizze des Inhalts von 'Troia und Homer'

Bevor auf Einzelpunkte eingegangen werden kann, muß nachgeholt werden, was für eine professionelle Rezension selbstverständlich sein sollte, hier jedoch – obwohl dem Leser eine "wissenschaftliche Vorstellung" des Buches angekündigt wird – verabsäumt wurde: eine Grobskizze des Buch-Inhalts zu geben. Kritik an die Adresse eines Publikums, das den Gegenstand, der kritisiert wird, nicht wenigstens im Umriß kennt, läuft bestenfalls ins Leere, schlimmstenfalls bedeutet sie Indoktrination.

Das Buch gliedert sich in die beiden Hauptteile 'I. Troia' und 'II. Homer'. In Teil I wird nach einer 'Einführung' (L. 15–27), in der die Troia-Forschungsgeschichte von Schliemann über Dörpfeld und Blegen bis zu Korfmann zusammengefaßt wird und die vier Hauptfragen der Troia-Forschung formuliert werden<sup>9</sup>, zunächst das Grundproblem vorgestellt: 'Hieß Hisarlık tatsächlich einmal Troia/Ilios?' (33–35). Anhand der Selbstreflexion der Troia-Archäologie von Heinrich Schliemann 1874 bis zu Donald F. Easton 1992 wird klargestellt, daß jede Frage nach der Beziehung zwischen dem Monument: den Ruinen von Hisarlık, und dem Text: der Ilias Homers, wissenschaftlich so lange unfruchtbar bleiben muß, wie die Identität des Ortes Hisarlık mit dem Handlungsschauplatz Ilios/Troia in der Ilias Homers nicht feststeht. Die kardinale Bedeutung dieses Identifikationsproblems für die gesamte Troia-Homer-Forschung wird vom Rezensenten (wie von manchem anderen) voll verkannt, wenn er behauptet: "Nun ist klar, daß Orts- und Völkernamen an die Nachkommen mündlich weitergegeben werden, so daß fast alle Gelehrten davon ausgegangen sind, daß die homerischen Bezeichnungen Ilios und Troia reale geographische Namen für die von Schliemann, Blegen und Korfmann ausgegrabene Stadt in Kleinasien bzw. deren Ruinen sind" (K. 658). Falls diese Behauptung zuträfe, wäre den logischen Fähigkeiten der apostrophierten 'Gelehrten' ein Armutszeugnis ausgestellt. Denn aus der Beobachtung, daß an Orten, deren Besiedlungskontinuität wir anhand von Dokumenten verifizieren können, von einem Zeitpunkt X bis zu einem Zeitpunkt Y "Orts- und Völkernamen an die Nachkommen mündlich weitergegeben" worden sind, folgt nicht, daß auf dem Hügel Hisarlık, auf dem wir eine Besiedlungskontinuität zwischen der ausgehenden Bronzezeit und der vermutlichen Entstehungszeit der Ilias mangels Dokumenten gerade nicht verifizieren können<sup>10</sup>, eine ebensolche mündliche Weitergabe "an die Nachkommen" erfolgt ist. Konsequenterweise war sich keiner der Hisarlık-Ausgräber bis zu Korfmann letztlich jemals sicher, erstens, ob Hisarlık mit dem homerischen Ilios/Troia, falls dieses historisch sein sollte, tatsächlich identisch sei, zweitens, ob die homerischen Ortsnamen Ilios/Troia nicht überhaupt bloße von Homer bzw. der vorhomerischen Sängestradiation erfundene Phantasienamen seien, so daß 'Ilios/Troia' auf Historizität gar keinen Anspruch hätte. Um die zweite Möglichkeit noch schlichter auszudrücken: Hätte es ein Ilios/Troia in der Realität nie gegeben, dann wäre auch jede Diskussion um einen 'Troianischen Krieg' überflüssig.

---

<sup>9</sup> (1) Ist der Hügel an den Dardanellen, der seit 130 Jahren ausgegraben wird, tatsächlich identisch mit jenem 'Troia', das Homer in seinem Epos mit dem Titel 'Ilias' als Handlungsort voraussetzt? – (2) Wenn ja, wie sah dann das historische Troia aus, als es noch lebte und noch nicht in Flammen aufgegangen war? – (3) Wie konnte das Wissen über dieses historische Troia und über seinen Untergang über rund 450 Jahre hinweg bis zu dem griechischen Dichter Homer gelangen? – (4) Falls das möglich war und falls die Wanderung des Wissens sich rekonstruieren läßt: Bis zu welchem Punkte können wir dann Homers Dichtung Ilias als eine Informationsquelle über das historische Troia nutzen?

<sup>10</sup> Die These D. Hertels von einer angeblichen Siedlungskontinuität auf dem Hügel, die K. 1993 zögernd übernahm (Kullmann 1993, 145f.), hält dem archäologischen Befund nicht stand (die Nachweise jetzt bei Latacz 2001a, 21 Anm. 71). Zur Sicherheit habe ich die Möglichkeit einer Lokalüberlieferung des Ortsnamens dennoch erwogen (168f.) und auf den Seiten 259–261 meines Buches ausführlich diskutiert, aber als extrem unwahrscheinlich erwiesen. Überdies ist auf den Seiten 319–327 ('[W]Ilios in der griechischen Sängerdichtung') dargelegt, daß der Ortsname Wilios bereits vor ca. 1050 in der griechischen Festland-Sängerdichtung fest etabliert war – also zu einer Zeit, als es eine griechische Besiedlung von Lesbos oder gar der Troas noch gar nicht gab. Beide Argumentationskomplexe läßt K. unerwähnt.

Da dieser Syllogismus samt seinen Implikationen offenbar nicht leicht zu verstehen ist, sei seine im Buch (L. 34) zitierte, heute 37 Jahre alte klassische Formulierung durch den Vor- und Frühgeschichtler Rolf Hachmann an dieser Stelle wiederholt:

"Wenn sich aus dem Epos selbst *oder aus anderen Quellen* keine Anhaltspunkte ergeben, daß Troja mit einer der Siedlungen im Hügel Hisarlık identisch sein muß, dann sind überhaupt keine Beweismöglichkeiten gegeben, denn die Archäologie besitzt dafür erst recht keine Indizien. Mehr noch: Wenn sich aus dem Epos selbst *oder auf Grund anderer Nachweise* die Historizität der Stadt Troja und des trojanischen Krieges nicht bestätigen läßt, dann ist die Frage nach der Geschichtlichkeit der Stadt und des Krieges falsch, denn aus dem archäologischen Befund heraus ist ein solcher Beweis erst recht nicht möglich."<sup>11</sup>

Als Bestätigungsmöglichkeit für die 'Historizität der Stadt Troja und des trojanischen Krieges' kamen also seit jeher neben der Ilias Homers nur 'andere Quellen/Nachweise' in Betracht. Für die Frage, wo diese am ehesten zu suchen sein könnten, wird am Ende des Kapitels der Essener Althistoriker Justus Cobet zitiert, der im Jahre 1983 auf den Spuren Kurt Bittel und Hans Gustav Güterbocks die Richtung vorgegeben hatte: "Dies könnten *hethitische Texte* einmal ergeben..."<sup>12</sup>

Dieser in den achtziger Jahren bereits wohlbegründeten Vermutung folgend wird im nächsten Kapitel 'Stationen einer Suche: Wie hieß Hisarlık zur Bronzezeit?' (36–128) zunächst dargestellt, wie die 1988 neu begonnene archäologische Erforschung Hisarlicks durch das Korfmann-Team – über die Aufdeckung (1) eines aus Anatolien bekannten spätbronzezeitlichen Verteidigungssystems rings um eine ausgedehnte Unterstadt, (2) charakteristischer anatolischer Architekturmerkmale der Bronzezeit-Architektur der Burg, (3) des anatolischen Charakters der Bronzezeit-Keramik in der Siedlung, (4) anatolischer Bestattungs- und Kultbräuche, (5) des anatolischen Tor-Steinkults – immer deutlicher die *anatolische* Einbindung der Spätbronzezeit-Siedlung (konventionell Troia VI/VIIa benannt) auf dem Hügel erkannte (36–67), wie dann der 1995 erfolgte Fund eines hieroglyphenluwisch beschrifteten Bronzesiegels im Inneren der Burg die Altanatolistik und speziell die Hethitologie auf den Plan rief (67–95), wie aus der hethitologischen Zusammenschau des neuen Siegelfunds und längst bekannter hethitischer Staatsdokumente der bereits 1924 von Paul Kretschmer geäußerte Verdacht sich verdichtete und schließlich seit 1996 aufgrund neuer Schriftfunde und Entzifferungen bestätigte, daß das in den hethitischen Dokumenten genannte 'Land Wilusa' mit dem homerischen (W)Ilios (und das dort ebenfalls genannte 'Taruwisa/Tru[w]isa' wahrscheinlich mit dem homerischen Troia) identisch ist (95–128), schließlich, wie sich aus bronzezeitlichen hethitischen Dokumenten über 'Ahhijawa' und bronzezeitlichen ägyptischen Dokumenten über 'Danaja' (mit u.a. 'Mukanai' und 'Thegwais' = Thebais) die Folgerung ergibt, daß die homerischen Benennungen der (W)Ilios-Angreifer 'Achaioi' und 'Danaoi' realhistorische Ethnonyme sind (150–168). Das Resultat aus der Kombination von archäologischen, hethitologischen, ägyptologischen und gräzistischen Puzzle-Teilen lautet demgemäß am Ende: 'Homers Handlungskulisse ist historisch' (169–172).

Gegenstand von Teil II (175–378) ist die aus Homer und aus den nachhomerischen, Ilias und Odyssee hier und da ergänzenden griechischen Schriftzeugnissen zu rekonstruierende 'Troia-Geschichte'. Hier können wir uns kurz fassen, da dieser Teil weitgehend an das breite Publi-

---

<sup>11</sup> R. Hachmann, Hisarlık und das Troja Homers, in: K. Bittel/E. Heinrich/B. Hroudá/W. Nagel (Hrsg.). Vorderasiatische Archäologie. Studien und Aufsätze. Festschrift Anton Moortgat, Berlin [-West] 1964, 109f. (Hervorhebung: J.L.).

<sup>12</sup> J. Cobet, Gab es den Trojanischen Krieg? in: Antike Welt 4/83, nachgedruckt in: Antike Welt 25/1994, 12 mit Anm. 73 (Hervorhebung: J.L.).

kum gerichtet ist, also Tatbestände der Homer-Forschung vermittelt, die dem Fachmann wohlvertraut sind: die Linear B-Entschlüsselung und die Oral poetry-Forschung, aus deren Erkenntnissen sich eine grundsätzliche sprachliche Kontinuität zwischen der Spätbronzezeit und dem 8. Jahrhundert und eine mindestens mehrere Generationen zurückreichende vorhomerische Sängertradition in Griechenland ergibt; ferner die Tatsache, daß die Troia-Geschichte (mit ihrem Bestandteil 'Krieg der Achaioi gegen [W]Ilios') für die Ilias nur Kulisse und dem primären Ilias-Publikum im Grundriß bekannt ist. Aus der Übereinstimmung der bronzeitlichen mit den homerischen Namen (Wilusa ~ [W]Ilios, Achijawa ~ Achai[w]oi, Danaja ~ Danaoi) wird sodann der Schluß gezogen, daß die Troia-Geschichte in der Spätbronzezeit im Umkreis der 'mykenischen' Zentralpalastkulturen erdacht worden sein muß und Homers Ilias noch Restsplitter davon bewahrt. Die damit aufgeworfene Frage, wie diese Restsplitter durch die schriftlosen Jahrhunderte XII – VIII tradiert worden sein können, wird auf der Produzenseite mit dem Hinweis auf die seit ca. 1980 in einem kleinen Expertenzirkel vorangetriebene sprachwissenschaftliche Erforschung der Hexameter-Geschichte beantwortet, deren Ergebnis der Ansatz einer griechischen Hexameter-Dichtung bereits im 16./15. Jahrhundert v. Chr. ist – auf der Rezipientenseite mit dem Hinweis auf die in den letzten etwa 20 Jahren archäologisch nachgewiesene Existenz von 'nachmykenischen' kleineren Adelszentren in Griechenland, die für die Vergangenheitsverherrlichung der Dichtersänger das Publikum stellen konnten. Den Abschluß bildet eine Gegenüberstellung des Großrahmens der bei Homer vorliegenden Troia-Geschichte einerseits und der hethitischen Reichsdokumente des 13. Jahrhunderts v. Chr. andererseits: Die beiden Komplexe greifen ineinander und lassen heute nach dem Urteil führender Hethitologen und Bronzezeitspezialisten aus Archäologie und Althistorie eine kriegerische Auseinandersetzung welcher Art und Länge auch immer zwischen Wilusiern und Achijawern in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts nicht mehr nur als möglich, sondern sogar als sehr wahrscheinlich erscheinen.

### III. Entgegnung auf drei Hauptpunkte der Kritik

Vor dem Hintergrund dieser Inhaltsskizze sei nunmehr auf einige<sup>13</sup> derjenigen Punkte eingegangen, die der Rezensent aus dem Gesamtsystem des Argumentationsganges herausgreift, ohne seinen Lesern wenigstens eine Ahnung von Stellung und Bedeutung dieser Punkte im System des Buches zu vermitteln.

**(1) Das Identifikationsproblem.** – Wie andere Zweifler glaubt K. die Gleichungen (heth.) Wilusa ~ (hom.) Wilios, (heth.) Ahhijawa ~ (hom.) Achai(w)oi, (ägypt.) Danaja ~ (hom.) Danaoi ablehnen zu sollen. Hier stellt sich zunächst die Frage der Kompetenz. G.S. Kirk hat 1990 bei der Erörterung der gleichen Frage den für einen Gräzisten und Homer-Philologen einzig angemessenen Standpunkt vorgegeben: "I do not propose to enter into this whole question here, for two perfectly good reasons: first, that only expert Hittitologists can pronounce on these matters; second, that there is still deep dis[a]greement between such experts, and therefore no firm Hittite evidence that can be used to elucidate Homeric problems." Kirk war aber trotz dieses klugen Vorbehalts weitsichtig genug, die Erörterung abzuschließen mit dem Satz: "That said, the day will come when this rich archive is more fully understood, and then our conclusions may have to be revised." (Kirk 1990, 43). Dieser Tag ist in der Tat gekommen, und zwar bereits sechs Jahre später, 1996, und er war für mich – in voller Übereinstimmung mit Kirks Aufgabenstellung ("then our conclusions may have to be revised") – der Anstoß, das Buch überhaupt zu schreiben. Denn es bedeutet eine tiefe Verkennung des Durchbruchs von 1996 und des danach erfolgten hethitologischen Erkenntniszuwachses und seiner

---

<sup>13</sup> Auf eine erschöpfende Auseinandersetzung mit K.s Einwänden ist hier verzichtet, da die Grundkonstanten der Widerlegungsbehauptung bereits anhand weniger Beispiele deutlich werden; Materialhäufung würde nur zu Wiederholungen führen.

Tragweite, wenn K. formuliert (K. 658): "Wenn also die Hethiter wirklich die Stadt Troia VI [gemeint: Troia VI/VIIa], von der noch zu Homers Lebzeiten Reste sichtbar waren, am Anfang des 13. Jh. Wilusa genannt haben sollten (so u.a. der Hethitologe Starke und jetzt L.), so würde dies der bisherigen Homerforschung nicht widersprechen und wäre für diese auch keine zentrale Frage." So könnte allenfalls jemand reden, der unter 'Homerforschung' lediglich werkimmanente Dichtungsinterpretation versteht. Wer jedoch seine wissenschaftliche Beschäftigung mit Homer unter das Motto 'Erforschung der *Genese* der Homerischen Epen' gestellt hat – und zu dieser Forschergruppe gehört seit seiner Promotion gerade K. –, der streicht mit einem solchen Satz nachgerade sein gesamtes bisheriges 'homerisches' Lebenswerk durch. Denn es ist ja überdeutlich, daß die Sicherung der Identität des homerischen Ilios mit dem hethitischen Wilusa für jegliche Variante eines 'analytischen' Homerverständnisses (also auch für ein 'neo-analytisches')<sup>14</sup> von nicht nur zentraler, sondern sogar kardinaler Bedeutung ist, weil das eigentliche Anliegen der 'Analyse', die uns vorliegenden Epen-Texte als Endergebnis eines weit zurückreichenden Produktionsprozesses zu verstehen, durch diese Identitätssicherung seine endgültige Rechtfertigung erfährt. Ebenso deutlich ist allerdings auch, daß diese Identitätssicherung *Kullmanns* bisheriger Homerforschung widerspricht, die nämlich eine Rückführung der homerischen Troia-Geschichte bis in die *mykenische* Zeit stets nach Kräften auszuschließen gesucht hat. So hat es K. noch 1992 in seiner Zusammenfassung der Forschungsrichtung 'Neoanalyse' mehrfach strikt abgelehnt (Kullmann 1992, 131, vgl. 101, 134, usw.), über die "den homerischen Epen unmittelbar vorausgehende Erzählstufe" hinauszugehen und "ältere Ausgangspunkte oder Urfassungen zu erschließen" (131). Bis 1996 mochte das noch vertretbar sein. Bis dahin konnte man nämlich durchaus, wie K., darauf bestehen, daß "die Möglichkeiten einer Verifizierung einer der [sc. Ursprungs-] Hypothesen (fehlen)" (132) und die Versuche, einen "ältesten Kern der Troiageschichte" (131) zu erschließen, nur "heuristischen Wert" (133) hätten. Nun jedoch, da der Horizont sich weit nach hinten geöffnet und die Verifizierung möglich gemacht hat, ungerührt auf diesem Standpunkt zu verharren, das würde die Abweisung einer unerhörten Chance für die seit Friedrich August Wolf 1795 anhaltenden Bemühungen um Aufhellung der Entstehungsgeschichte von Ilias und Odyssee bedeuten – einer Chance gerade auch für die Neoanalyse. K. scheint das gar nicht zu realisieren. Ein Beispiel: Wer sich "die Doppelheit des Namens Troia/Ilios" [gemeint: Ilios] noch 1993 nicht anders zu erklären wußte als mit der Dekretierung: "Ilios ist der Name der griechisch besiedelten Stadt zur Zeit des [Ilias-] Dichters, Troia der ältere Name" (Kullmann 1993, 146), diese 'Doppelheit' sodann als Argument "für einen engen Zusammenhang [der Neubesiedlung von Troia VIII und der Konzeption der Ilias und der troischen Sage]" (ebd.) auswertete und so, unter Übernahme von Hertels Zeitansatz von Troia VIII, die Entstehung der "troischen Sage" (also der Troia-Geschichte) frühestens im 10. Jh. ansetzen mußte –, müßte der die Entdeckung führender Hethitologen, daß diese Doppelnamigkeit in Wahrheit uralte, nämlich bronzezeitliche, und überdies historische ist, nicht freudig als das Ende der frustrierenden Unbeweisbarkeitsperiode begrüßen und seine bisherige Homer-Auffassung entsprechend anpassen? Ist also die Identität von Wilios mit Wilusa für die bisherige Homerforschung wirklich "keine zentrale Frage"? Schon die Tatsache, daß K. sich derart intensiv mit ihr beschäftigt, beweist das Gegenteil: Sie trifft die Homerforschung, und zwar gerade die Homerforschung analytischer – und damit auch *Kullmanns*cher – Prägung, mitten ins Herz. Aber – dies scheint K. nicht zu erkennen – keineswegs negativ. Die Sicherung dieser Identität bedeutet vielmehr für die Ur-Idee der Analyse die langgesuchte Bestätigung.

Alle Versuche, die Richtigkeit dieser Identifikation zu bestreiten, sind daher gerade aus der Sicht der analytischen Position in der Sache überflüssig. Überflüssig ist es damit auch, die Vertreter dieser Identifikation untergründig zu bagatellisieren: "so u.a. der Hethitologe Starke und jetzt L." (K. 658). Was unter dem harmlos erscheinenden "u.a." verborgen wird, ist der

---

<sup>14</sup> Dazu deutlich Combella 1962, 194.

Umstand, daß eben nicht nur der Hethitologe Starke die Identifikation durchgeführt hat (und L., der Kirkschen Warnung eingedenk, gar nicht daran beteiligt war), sondern daß, wie im Buch ausführlich dargelegt, unabhängig von Starke und anhand anderen Materials (nämlich der Erstlesung einer seit 1839 unentzifferten hethitischen Großkönigs-Inschrift in der Nähe Izmir) der führende britische Hethitologe David Hawkins ein Jahr nach Starke (1997) zum gleichen Ergebnis gekommen ist und daß sich, aufgrund eigener Untersuchungen, der Bronzezeit-Archäologe, Milet-Ausgräber und Erste Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts Athen W.-D. Niemeier sowie der Göttinger Althistoriker und Bronzezeitspezialist G.A. Lehmann den Folgerungen Starkes und Hawkins' inzwischen angeschlossen haben<sup>15</sup>. Gegen diese Experten den Klassischen Archäologen Hertel oder den ägyptologisch orientierten Althistoriker Haider<sup>16</sup> ins Feld zu führen (so K. 658 Anm. 8) ist nutzlos. Vom Sprachwissenschaftler Günter Neumann gar nicht zu reden, der mir in einem Brief vom 21. April 2001 zu meiner (nach K. "äußerst spekulativen") Erklärung des lautlichen Unterschieds zwischen Wilusa und Wilios mitteilte: "Ihre Argumentation hat mich überzeugt." Statt einen hethitologischen Consensus zu bestreiten, den zu beurteilen ein Gräzist mangels Kompetenz gar nicht befähigt ist, wäre es angebrachter, die umfangreichen Beweisführungen mindestens von Starke 1997 (40 Seiten), Hawkins 1998 (31 Seiten) und Niemeier 1998 und 1999 (48 + 15 Seiten) gründlich nachzuarbeiten, um sich danach die Gewissensfrage zu stellen, ob diese Kollegen aus den Nachbardisziplinen ins Blaue hinein reden.

Gleiches gilt von der "Gleichsetzung der homerischen Achaioi mit den Bewohnern von Achijawa" (K. 658). K. findet meine Feststellung "... die Gleichsetzung wird kaum noch von irgend jemandem bezweifelt" (L. 152) "unverständlich" (K. 658). Zunächst: Zitatverstümmelungen dieses Typs lassen sich nicht mit Platzmangel entschuldigen. Der Passus lautet unverkürzt:

"Sein (sc. Ferdinand Sommers) Buch, das die Gleichsetzung bestritt, wurde zum Ausgangspunkt einer langen wissenschaftlichen Kontroverse.<sup>175</sup> Diese hier nachzuzeichnen besteht glücklicherweise keine Notwendigkeit mehr, da sie heute als abgeschlossen gelten kann: die Gleichsetzung wird kaum noch von irgend jemandem bezweifelt;<sup>176</sup> seitens der Hethitologie<sup>177</sup> und Archäologie<sup>178</sup> gilt sie als gesichert, die Mykenologie schließt sich an,<sup>179</sup> die Gräzistik ist auf dem Wege.<sup>180</sup>"

In Anm. 177 werden dazu als Belege "Starke 1997; Hawkins 1998; Bryce 1998, 659–663. 321-324. 342-344" angeführt, in Anm. 178 "Mountjoy 1998; Niemeier 1999", in Anm. 179 "Parker 1999, besonders 497: '*communis opinio*'", in Anm. 180 "Bennet 1997, 519; Latacz 2000 (Kommentar zu Ilias 1.2, S. 16)".

Aus Anm. 181 kann der Leser zusätzlich entnehmen, daß nach Hawkins' Meinung nur noch "some notable figures continue to swim against it [sc. against the scholarly tide in favour of recognizing in Ahhijawa reference to some Mycenaean centre of power]", unter denen sich G. Steiner befinde. – Was in diesem Kontext an meiner Feststellung "unverständlich" sein soll, bleibt wohl nicht nur mir verborgen. Es wird eine repräsentative Auswahl derjenigen Stim-

---

<sup>15</sup> Niemeier 1999, 143 mit Anm. 22 (wo als weitere Befürworter der Gleichsetzung genannt sind: Kretschmer 1924, Garstang/Gurney 1959, Page 1959, Houwink ten Cate 1970, Jewell 1974, Bryce 1977, Singer 1983, Houwink ten Cate 1983/84, Güterbock 1986, Schachermeyr 1986, Yakar 1993, Hansen 1994, de Martino 1996); Niemeier 2002 (im Druck), zitiert bei L. 363 Anm. 126. – Lehmann in der Zeitung DIE WELT v. 27.10.2001.

<sup>16</sup> Zu Hertels Buch s. den Leserbrief von J.D. Hawkins vom 22.08.01 an die TIMES: "Another classical critic of Korfmann has recently published a book, which is particularly weak in this regard [sc. the rapidly expanding body of information currently becoming available from Anatolian archaeology and Hittite texts of the 2<sup>nd</sup> millennium B.C.], showing little grasp of the texts or knowledge of recent developments." Gegen Haiders Einwände s. Niemeier 1999, 143 Anm. 22.

men geboten, die sich thematisch mit dem Problem beschäftigen. Durch Anm. 181 wird zusätzlich korrekt darauf hingewiesen, daß es nach Meinung eines Hauptvertreters derjenigen Disziplin, die zum kompetentesten Urteil befähigt ist, innerhalb dieser Disziplin noch vereinzelte Bedenken-träger gibt (das "kaum" in meinem Satz). Was also ist hier "unverständlich"? Ist vielleicht vor "unverständlich" ein "mir" ausgefallen?

Denn K.s. Unverständlichkeitsbegriff ist auch im weiteren höchst eigenwillig: "Es kann sich ja, wenn überhaupt [?], nur darum handeln, herauszufinden, mit welcher Gegend Griechenlands Ahhijawa zu identifizieren ist, nicht um eine totale Identifizierung der homerischen Achaier mit den Bewohnern Ahhijawas." (K. 658) Dieser Logik vermag ich nicht zu folgen. Die kleinasiatischen Hethiter des 13. Jh. nennen ein Land, das westlich von Kleinasien liegt (und mit dem sie ständig Probleme haben), 'Achijawa', und der griechische Homer nennt die übers Meer von Westen her kommenden Angreifer und Zerstörer einer kleinasiatischen Festung 'Achaiói'. Sollte die Gleichsetzung der beiden Namen erst dann 'verständlich' sein, wenn wir wüßten, in "welcher Gegend Griechenlands" für die Hethiter Achijawa lag? Ist nicht das Entscheidende, daß Achijawa für sie in demjenigen Mittelmeerraum lag, den wir Griechenland nennen? Ist also die Frage nach der 'Gegend' nicht ein sekundärer Schritt? Der zwar der Klärung bedarf, aber die Gleichsetzung als solche nicht tangiert? Und nach welcher Logikregel wäre die Lösung der Frage nach totaler oder partieller Identität die Voraussetzung für die Gleichsetzung als solche? Völker benennen ihre Nachbarvölker regelmäßig mit dem Namen desjenigen Teils des Nachbarvolkes, der ihren Grenzlandbewohnern geographisch am nächsten liegt und dessen Selbstbezeichnung diese dementsprechend übernehmen, ohne sich darum zu scheren, wie weit diese Selbstbezeichnung ins fremde Binnenland hineinreicht. Die Frage der Reichweite ist also ein tertiärer Schritt.

Entsprechend dieser logischen Taxonomie ist der ganze Gleichsetzungskomplex bei mir behandelt. Und zwar ohne den Selbstwiderspruch, den K. mir unterstellt, wenn er rügt, daß Ahhijawa von mir "bald mit Theben identifiziert" werde, bald "mit einem [...] Ahhijawa, das seinen Machtkern im inselmykenischen Raum gehabt hätte". Erstens habe nicht ich irgend etwas identifiziert, sondern die zuständigen Experten, zweitens habe ich nirgends Achijawa "mit Theben identifiziert", sondern (158) von neueren Erkenntnissen gesprochen, die "Hinweise darauf geben, daß möglicherweise Theben [...] ein oder sogar das Zentrum des Reiches gewesen sein könnte"<sup>17</sup> (und dafür auf die Argumentation von Niemeier 1999, 144, bei mir S. 290, verwiesen), und drittens sind die beiden von K. aufgespießten Zitate unterschiedlichen Stellen eines zehnteiligen (151-160) Forschungsberichts zur Frage der Lokalisierung Achijawas entnommen: 1991 hatte G.A. Lehmann, wie ich dort ausführe, aufgrund der damaligen Indizienlage Achijawas Machtkern noch im 'inselmykenischen' Raum gesucht, 1996 Achijawa aufgrund der inzwischen bereicherten Indizienlage bereits "primär in Mittelgriechenland (Süd-Thessalien und Lokris) und im südlichen/südöstlichen Ägäis-Raum: auf Rhodos, in der Dodekanesos, auf Zypern und auf Kreta" angesetzt, 1999 hatte sich die Indizienlage durch die seit 1993 neugefundenen Linear B-Täfelchen aus Theben zwar nicht prinzipiell verändert, aber in bezug auf die subsumtive *Hauptstadt* von Achijawa präzisiert: nunmehr konnte Niemeier als die seit jeher gesuchte Hauptstadt Achijawas erstmals Theben in Erwägung ziehen.<sup>18</sup> Forschung ist ein lebendiger Prozeß. Aus den Erkenntnisfortschritten der Forschungen zur Lokalisierung Achijawas zu folgern, die Gleichsetzung der Bewohner Achijawas mit den homerischen Achaiói sei falsch, ist schlicht ungereimt.

---

<sup>17</sup> Wenn ich hin und wieder 'Theben' im Sinne von 'das Thebanische Reich (Zentralkönigtum o.dgl.)' verwende, so ist das für jeden Leser durch die Kontexte deutlich als abkürzende Redeweise erkennbar.

<sup>18</sup> Niemeier 2002 (im Druck), zitiert bei L. 290. Vorausgegangen war Sigrid Deger-Jalkotzy.

Noch ungereimter ist K.s anschließender Widerspruch gegen die Gleichung (ägypt.) Danaja ~ (hom.) Danaoi. K. glaubt den Leser seines Textes dafür zunächst auf G.A. Lehmanns Gleichsetzungs-Aufsatz in dem 1991 von mir herausgegebenen Band 'Zweihundert Jahre Homer-Forschung' verweisen zu müssen (K. 658 Anm. 9). Dieser Einzelverweis stellt gegenüber meiner Behandlung des Problems eine unvertretbare Horizont-Einengung für den Leser dar, da auf den Seiten 160–168 meines Buches nicht etwa nur dieser Aufsatz Lehmanns, sondern die gesamte Gleichsetzungsdiskussion 'Danaja ~ Danaoi' von 1966 (Erstpublikation der ägyptischen Danaja-Inschrift durch Elmar Edel) bis 1996 (erneute Gleichsetzungs-Argumentation durch G.A. Lehmann) dargestellt ist. Wenn sich Problemgeschichte und Forschungsstand in dieser Frage für K. auf diesen einen Lehmann-Aufsatz reduzieren, wenn er also mein betreffendes Kapitel offensichtlich gar nicht zur Gänze rezipiert hat, dann wird sein nachfolgendes Fazit allerdings begreiflicher: "Unverständlicherweise stellt L. die These auf, daß die homerischen Kollektivnamen Achaier und Danaer im 8. Jh. v. Chr. 'als Gesamtbezeichnung von Menschen griechischer Zunge unmöglich noch lebendige Realität gewesen' sind (TuH 170). Aber es sind vor Homer überhaupt keine Gesamtbezeichnungen für die Griechen belegt; im griechischen Sprachraum fehlen die Zeugnisse, und bei den Nachbarvölkern finden wir nur Namen für einzelne Territorien. Erstmals wird im 8. Jh. unter den Griechen selbst eine gesamtgriechische Perspektive historisch faßbar, nämlich in der Einrichtung der olympischen Spiele, die die Antike auf 776 v. Chr. datierte. Dies war mehrere Generationen vor Homer. Denn Latacz' Ansatz der Ilias im 8. Jh. (TuH 170.184) beruht auf reiner Konvention und kann nicht richtig sein. W. Burkert hat gezeigt, ... [es folgt der Hinweis auf die bekannten Aufsätze von Burkert 1976 und West 1995 mit ihrem Spätansatz der Ilias ins 7. Jh.]. Im 8. Jh. mögen die epischen Gesamtbezeichnungen aufgekommen sein." (K. 658f.). Der Kernpunkt dieser 'Argumentation' ist für K. offenkundig die Datierung der Ilias. Wenn die Ilias erst im 7. Jh. entstanden wäre, dann könnte sie nach dieser Logik Gesamtbezeichnungen für die Griechen aufgenommen haben, die im Rahmen der im 8. Jh. entstandenen "gesamtgriechischen Perspektive" im Zusammenhang mit den olympischen Spielen "aufgekommen sein mögen". Warum die Ilias das nicht auch gekonnt hätte, wenn sie schon im *achten* Jh. entstanden wäre, bleibt unerfindlich. In diesem Argumentengewirr kommt aber ohnehin eine solche Fülle spekulativer Vorannahmen (die als 'gesicherte Erkenntnisse' vorgetragen werden) zusammen, daß ich nur einzelnes herausgreifen kann:

(1) Der Ansatz der Ilias im 8. Jh. ist nicht "Latacz' Ansatz", sondern es ist die *communis opinio* der gegenwärtigen Homer-Forschung. Dies zu erkennen genügt ein Blick in den 'New Companion to Homer' von 1997. Zitiert seien aus diesem Standardwerk, ohne dessen genaue Kenntnis heute niemand mehr Homer-Philologie betreiben sollte, nur drei Stimmen:

"The Iliad and the Odyssey appear to date to the 8th century B.C. ..." [...] "...pushing Homer down into the 7th or 6th centuries B.C. [...] generates recalcitrant problems of its own. No object or social practice in either poem, which contain rich descriptions of everyday life, can be securely placed later than 700 B.C. (see K. Raaflaub in this volume)." (Powell 1997, 3).

"In this chapter I follow the conventional view that the extant epics were produced, whether or not by the same poet, roughly in the second half of the eighth century, the Iliad about a generation before the Odyssey ...<sup>7</sup>" (Raaflaub 1997, 625).

Dazu Fn. 7: "Kirk (1985), ch. 1; Latacz (1985) 77–90. M.L. West (1995), Crielaard (1995) and others opt for the early seventh century ...".

"... the Homeric corpus, dating originally perhaps from the mid/late 8th century." –

„... the emergence of the Iliad (more or less as we have it) by c. 750 B.C." (Horrocks 1997, 193f. 217).

Unter anderem darauf basiert meine Zusammenfassung des Forschungsstands von 1998:

"Mit einzelnen Werkstellen und bestimmten Objekten argumentierende Herabdatierung, vor allem ins 7. Jh. [Burkert 1976, West 1995], haben sich bislang nicht durchgesetzt [Powell 1997]." (J. Latacz, Artikel 'Homeros', in: Der Neue Pauly, Bd. 5, 1998, Sp. 687).

Die von dieser *communis opinio* abweichenden Spätdatierungen beruhen letztlich allesamt auf Burkerts Interpretation<sup>19</sup> der Theben-Stelle in Ilias 9.381–384 ('Theben' in der Junktur 'Orchomenos und Theben' sei hier von "ein[em] Sänger" als das *ägyptische* Theben verstanden worden, das um 663 gefallen sei; dieser Sänger der Zeit um 663 müsse der Dichter der gesamten uns vorliegenden Ilias sein). Diese Theorie kann hier natürlich nicht ausführlich besprochen werden. Gesagt sei nur soviel, daß sowohl führende Philologen als auch Ägyptologen die Verse 9.382–384 als Interpolation betrachtet haben und betrachten, den Bezug auf das *ägyptische* Theben also für einen nachhomerischen Einschub halten (Ameis-Hentze-Cauer z. St.; Leaf<sup>2</sup> z. St.; Kirk 1960, 191f. [etwas konfus]; Hainsworth 1993 z. St. [etwas konfus]; Helck 1979, 232; Haider 1988, 211f.). Die gesamte Ilias nach dieser Stelle zu datieren ist eine Waghalsigkeit, die höchste Bewunderung verdient.

(2) Wenn "vor Homer überhaupt keine Gesamtbezeichnungen für die Griechen belegt" sind, dann sind die ersten Gesamtbezeichnungen für die Griechen, die wir kennen, die homerischen. Homer nennt die Gesamtheit der aus Griechenland kommenden Angreifer der kleinasiatischen Festung Wilios abwechselnd 'Αχαιοί, Δαναοί und 'Αργεῖοι (die drei Wörter haben unterschiedlichen metrischen Wert). Mit 'Αργεῖοι brauchen wir uns hier nicht zu befassen (dazu s. S. 165/166 meines Buches). Wir konzentrieren uns auf 'Αχαιοί und Δαναοί: Diese "epischen Gesamtbezeichnungen mögen im 8. Jh. aufgekommen sein" (K. 659). Sehr richtig: 'aufgekommen'. Denn aus mykenischer Zeit überliefert können sie ja nicht sein, weil für mündliche Überlieferung (nach Kullmanns sog. 'oralistischer' Auffassung) eine 80-Jahresgrenze nach oben gilt (zu dieser Logik-Falle s. unten unter 3). Was haben wir uns dann aber unter 'aufgekommen' vorzustellen? Hat irgend jemand unter den Griechen des 8. Jh. – vielleicht ein Sänger – unter dem Eindruck der neuen "gesamtgriechischen Perspektive" nach Gesamtbezeichnungen für die Griechen gesucht und in spielerischer Buchstabenkombination die Bezeichnungen 'Αχαιοί und Δαναοί erfunden? Und mit diesen Erfindungen, wie die moderne Forschung zu ihrer Verblüffung feststellen muß, zufällig genau diejenigen Bezeichnungen getroffen, die im 13. Jh. die Hethiter und im 14. Jh. die Ägypter in ihren offiziellen Dokumenten für die ihnen zunächst siedelnden Bewohner Griechenlands verwendeten? Es lohnt nicht, sich auf derlei Phantasien näher einzulassen. Die zur Zeit m.E. wahrscheinlichste Erklärung habe ich auf den Seiten 165–168 meines Buches gegeben: Die drei Bezeichnungen drangen zu unterschiedlichen Zeiten der griechischen Bronzezeitgeschichte aus der Realität in die Hexameterdichtung ein und wurden dann wegen ihrer durch den unterschiedlichen metrischen Wert bedingten Nützlichkeit für den Versifikationsprozeß synchron darin festgehalten. Sie kommen also aus der 'mykenischen'<sup>20</sup> Periode der griechischen Geschichte und sind in der Sängerdich-

<sup>19</sup> Vgl. Visser 1997, 12 Anm. 29: "Die Datierung für die Entstehung der Ilias etwa im dritten Viertel des 8. Jahrhunderts darf als *communis opinio* gelten, wenn auch gegenwärtig wieder einmal das 7. Jahrhundert erwogen wird (auslösend dafür W. Burkert [...] 1976...)"

<sup>20</sup> Mit G.A. Lehmann (1991, 114) ist daran zu erinnern, daß dies eine "neuzeitlich-'konventionelle' " Bezeichnung ist und daß wir bei historisch korrekter Berücksichtigung der mutmaßlichen Machtverschiebungen im Griechenland der 2. Hälfte des 2. Jahrtausends für das 15./14. Jh. wohl eigentlich von 'danaisch' und für das 14./13. von 'achaisch' sprechen müßten.

tung bis zu Homer hinabgewandert. Zur Realität der nachmykenischen Zeit der Griechen hatten sie keinen Bezug mehr. Sie waren dichterisches Erbgut. Daher spielten sie für die neue Zeit, die mit der griechischen Renaissance des 8. Jh. anbrach, keine Rolle mehr. Neue Entwicklungen führten zur Entstehung jener Gesamtbezeichnung, unter der sich die Griechen heute noch zusammenfassen: Ἕλληνες.

**(2) Der Schiffskatalog (SK).** – Der 267 Verse und 178 geographische Namen umfassende Katalog der Herkunftsorte der in Aulis zusammengekommenen Schiffsbesatzungen im 2. Gesang der Ilias ist das wohl umstrittenste Stück der Ilias. Die seit dem 19. Jh. erschienene Literatur dazu füllt ganze Regale. Dennoch sind die Fragen, die der Text aufgibt, bis heute ungeklärt. Der Verfasser der letzten umfassenden Monographie zum SK formuliert gleich zu Beginn:

"... beim Problem von Inhalt und Genese der geographischen Details des SK (stehen) die Thesen in der Forschung unverbunden nebeneinander, wobei man sich in der Regel immer nur über die logischen Probleme der jeweils abgelehnten Position im klaren zu sein scheint. Doch keine Position kann beanspruchen, widerspruchsfrei alle Schwierigkeiten erklären zu können; dies wird in dem Augenblick erkennbar, wo man sich die Konsequenzen, die mit jeder Position mitgegeben sind, genau vor Augen führt." (Visser 1997, 10).

Visser teilt anschließend (10–15) die zum SK vorliegenden Hypothesen in fünf Gruppen auf:

- (1) Entstehung in mykenischer oder submykenischer Zeit,
- (2) mykenischer Kern mit Veränderungen und Erweiterungen in der nachmykenischen Zeit,
- (3) improvisierende Ersingung im 8. Jh.,
- (4) schriftliche Erarbeitung im 8. Jh.,
- (5) schriftliche Erarbeitung nach dem 8. Jh. und nachträglicher Einschub in die bereits vorliegende Ilias.

Über die These Nr. 1, die u.a. von Gelehrten wie Th. W. Allen (1921), V. Burr (1944, 1958), D. Page (1959) und R. Hope Simpson/J.F. Lazenby (1970) vertreten wurde, sagt Visser (1997, 39); "... auch wenn sich inzwischen immer lautere Kritik an dieser These regt, ist sie doch keineswegs widerlegt, gilt teilweise in der philologischen und archäologischen Forschung sogar als *communis opinio*."

Anstatt eine kurze Erwähnung dieser heute über hundert Jahre alten grundsätzlichen Forschungskontroverse vorzuschicken, erweckt K. weithin den Eindruck, die These vom mykenischen Ursprung des SK stamme von mir. Für seine Gegenargumentation gegen meine Beweisführung, daß der SK letztlich auf eine mykenische Zusammenstellung zurückgehen dürfte (L. 261–296), wendet er nahezu drei kleingedruckte Seiten auf (K. 659–662). Die darin enthaltenen Argumente sind aus seinen eigenen früheren Arbeiten bzw. aus den Arbeiten gleichgesinnter Forscher längst bekannt. Darauf ausführlich einzugehen ist daher im vorliegenden Rahmen nicht nur unmöglich, sondern auch unnötig. Denn mein Kapitel über den Schiffskatalog will keine Spezialabhandlung über den SK sein, sondern, wie ich bereits eingangs (L. 261f.) ausdrücklich betone, innerhalb meiner Gesamtargumentation lediglich ein Einzelbeispiel für mein Beweisziel 'mykenischer Ursprung der *Troia-Geschichte*' (L. 262) vorführen. Diesen Zweck suche ich konsequenterweise mit einer einzigen durchgehenden Grundlinie der Argumentation zu erreichen, nämlich mit dem Nachweis der Unwahrscheinlichkeit einer Zusammenführung des im Katalog erfaßten geographischen Informationsmaterials in einer anderen Periode der griechischen Geschichte als der mykenischen. Es ist daher fehl am Platze, mir vorzuwerfen "Über die vielen anderen Fragen, die der Katalog aufwirft, sagt L. so gut wie

nichts" (K. 662). Die große Anzahl dieser Fragen ist mir nicht weniger gut bekannt als K.,<sup>21</sup> nachdem Vissers fast 800 Seiten starke Habilitationsschrift 'Homers Katalog der Schiffe' (1997) auf meine Anregung hin entstanden und von mir ausführlich begutachtet worden ist. Statt bestimmte Stellen bei Visser 1997 gegen mich auszuspielen (K. 660), was er offenbar für besonders originell (und beweiskräftig) hält, hätte K. besser daran getan, auch Vissers einschlägigen Aufsatz von 1998 noch heranzuziehen, der u.a. unter dem Eindruck meines Habilitationsgutachtens entstanden ist und mit der Feststellung endet:

"Daß dem homerischen Mythos von der mykenischen Belagerung [Troias] ein historischer Kern zugrunde liegt, ist jedenfalls denkbar; der Schiffskatalog spricht dabei eher dafür als dagegen." (Visser 1998, 44).

K. verteidigt dann seine altbekannte Hypothese, der SK sei vom Iliasdichter aus "einer den Kyprien ähnlichen Dichtung"<sup>22</sup> wörtlich übernommen worden, die ihrerseits eine "schriftliche Prosaquelle" voraussetze. Diese Prosa-Zusammenstellung sei "zeitlich nicht weit vom Iliasdichter entfernt" (Prosa-Zusammenstellung, Kyprien-ähnliche Dichtung und Ilias müßten also ziemlich schnell aufeinandergefolgt sein). Für die Form dieser Prosa-Zusammenstellung denkt er an eine "bürokratische Erfassung der griechischen Welt, wie wir sie später von den delphischen Spielen kennen (vgl. A. Giovannini [...] 1969, 51ff.)"; diese "wurde durch die Entwicklung der olympischen Spiele notwendig". Und: "Mythologische Reminiszenzen der Sänger können hinzugekommen sein." (K. 659).

Giovanninis Entstehungstheorie des SK habe ich S. 359 Anm. 65 ausdrücklich zurückgewiesen. Den Hauptgrund für die Unannehmbarkeit des Lösungsmodells 'Ortslisten des 8./7. Jh. v. Chr.', dem Giovannini ebenso wie K.<sup>23</sup> und andere anhängen, bildet die Tatsache, daß "fast ein Viertel der im Katalog genannten Orte [also rund 45] für die Griechen der historischen Zeit geographisch nicht lokalisierbar war" (L. 275 mit Verweis auf Kirk 1985, 238; vgl. Visser 1997, 13; ich habe ausdrücklich nicht gesagt – wie K. 659 mich paraphrasiert – "nicht mehr lokalisierbar war", weil dies eine *petitio principii* bedeuten würde). Im Anschluß an Page 1959 habe ich sodann S. 283f. dargelegt, daß bei der Bedeutung, die Homer von Anfang an für die gesamte griechische Kulturentwicklung hatte, kein einziger der im Schiffskatalog genannten Orte, falls diese erst im *achten* Jh. aus der damaligen geographischen Realität in den SK eingeflossen wären, jemals wieder so weit hätte vergessen werden können, daß er unlokalisierbar wurde (allein das Beispiel des Verses 2.558 zeigt, welche enorme Bedeutung die Griechen einer Nennung ihrer Polis in Homers Schiffskatalog beimaßen<sup>24</sup>). Diese Argumentation wird nicht, wie K. meint, dadurch "unhaltbar", daß "die geographische Aufteilung

---

<sup>21</sup> Die Aufarbeitung "der vielen anderen Fragen, die der Katalog aufwirft", wird sinnvollerweise im neuen Basler Ilias-Kommentar erfolgen; im vorliegenden Zusammenhang konnte es nur um das große Ganze gehen.

<sup>22</sup> In den 'Quellen der Ilias' waren es noch die Kyprien selbst, die "wahrscheinlich auch einen Schiffskatalog enthalten haben, der schilderte, wie die einzelnen Kontingente sich in Aulis versammelten" (Kullmann 1960, 139). Inzwischen ist wegen der Unhaltbarkeit der damaligen These, die Kyprien hätten dem Iliasdichter bereits vorgelegen, aus den Kyprien eine "den Kyprien ähnliche Dichtung" geworden. Diese Selbstkorrektur ändert allerdings nichts an der fortdauernden Gültigkeit der damaligen Feststellung "Freilich ist es schwer, für die Existenz eines solchen Katalogs in den Kyprien den strikten Beweis zu liefern" (ebd. 139 Anm. 2); es ist nicht "schwer", sondern es ist unmöglich, zumal Proklos, auf den sich die ganze Konstruktion stützt, "zwar einen Bundesgenossenkatalog, nicht aber einen Schiffskatalog (erwähnt)" (ebd. 171). – Hölscher in seiner Rezension hat im Zusammenhang mit diesem ganzen Hypothesengespinnst seinerzeit einmal von einer "verwegene[n] Behauptung" gesprochen (Hölscher 1966, 121).

<sup>23</sup> Vgl. Kullmann 1993, 147.

<sup>24</sup> Siehe dazu Visser 1997, 17f., mit einer Fülle von Belegen, die Eustathios' Feststellung fundieren, οὐτω δέ, φασιν, ἡδὺς καὶ μεγαλοπρεπῆς ὁ κατάλογος, ὥστε καὶ πόλεις ἀμφισβητοῦσαι Ὀμηρικοῖς ἔπεσιν ἐχρήσαντο πρὸς λύσιν ἔριδος (p. 263, 17f.). Zu diesem Punkt auch Gaertner 2001, 298-305 (302).

der Territorien, die der Katalog spiegelt, im wesentlichen [!] die des 7. Jh. (ist)" (K. 659), da wir – worauf ich S. 275 ausdrücklich hingewiesen habe – "die Siedlungsräume *beider* Epochen [sc. der mykenischen und der frühgriechischen] nicht präzise kennen: Aus keiner der beiden Epochen steht uns eine Karte Griechenlands zur Verfügung." Die Sicherheit, mit der K. (mit anderen) die im SK gespiegelte geographische Situation dem *siebenten* Jh. zuweist, ist infolgedessen illusorisch. 1993 war sich K. dessen noch bewußt: "Es braucht nicht verschwiegen zu werden, daß nur ein hypothetisches Ergebnis erzielt werden kann" (Kullmann 1993, 145). Aufgrund welcher neuen Forschungserkenntnisse seine Hypothese sich inzwischen für ihn in reine Wahrheit verwandelt hat, bleibt im dunkeln. Visser jedenfalls hat (nach anderen) 1998 den geographischen Bezug des SK genau entgegengesetzt beurteilt:

"... dieser Raum [des SK] läßt sich mit dem Verbreitungsgebiet der mykenischen Kultur der Stufe III A und B [d.h. der Zeit zwischen 1400 und 1200] leidlich zur Dekkung bringen." (Visser 1998, 35; von mir zitiert und kommentiert S. 275, von K. ignoriert).

Wenn demnach grundsätzlich beide Epochen der griechischen Geschichte als mögliche Lieferanten der geographischen Datenmenge des SK in Frage kommen (daß die Dunklen Jahrhunderte dafür ausscheiden, habe ich im Anschluß an Visser 1998, 41f., auf S. 277f. gezeigt<sup>25</sup>), müssen Entscheidungskriterien gesucht werden. Das schlagendste ist seit jeher<sup>26</sup> in dem Umstand gesehen worden, daß der SK die griechischen Städte des kleinasiatischen Koloniallandes konsequent ausläßt. Diesen Sachverhalt lege ich auf den Seiten 279ff. meines Buches dar. K. bedient sich auch hier wieder des wohlfeilen Mittels der Zitatverkürzung und unterstellt mir die Behauptung, Homer "nenne weder im Schiffskatalog noch 'im gesamten Corpus der 15.693 Ilias-Verse' die äolisch-griechischen Siedlungen an der kleinasiatischen Küste 'und keine dieser Regionen, Flüsse, Berge' ", um dann triumphieren zu können: "Dies trifft aber nicht zu." (K. 660). Der wirkliche Wortlaut ist bei mir: "In unserer Ilias aber, und zwar nicht nur im Schiffskatalog, sondern im gesamten Corpus der 15.693 Ilias-Verse, gehört dieses Gebiet nicht nur nicht zu Griechenland, sondern es ist darin – *bis auf wenige Ausnahmen, auf die wir hier nicht eingehen können, die aber leicht erklärbar sind*<sup>78</sup> – gar nicht existent." (L. 279). Statt meine Anm. 78 nachzuschlagen und sich dort<sup>27</sup> auf Anm. 127 verweisen zu lassen, zählt K. dem Leser (und mir) 18 Zeilen lang die 'Ausnahmen' auf. Wozu? In Anm. 127 auf S. 363 kann der Leser finden (und hätte also auch K. finden können):

"Daß beim Durchgang der Troia-Geschichte durch die Sängergenerationen der Nachkatastrophenzeit einzelne Sänger, insbesondere solche aus den inzwischen griechisch besiedelten westkleinasiatischen Küstengegenden, *einzelne geographische Orte Westkleinasiens in die Geschichte einbrachten (wie etwa den Fluß Kaystrios, der bei Ephesos in die Ägäis mündet: 2.461)* und daß sie in dem von der überlieferten Troia-Geschichte offengelassenen kleinasiatischen Freiraum dann hier und da auch Völkerschaften ihrer je eigenen Zeit ansiedelten, entspricht der üblichen Sängerpraxis

---

<sup>25</sup> Siehe auch Visser 1997, 14 Anm. 33, zu den archäologischen Siedlungsplatzstatistiken: 320 im 13. Jh., 130 im 12. Jh., 40 im 11. Jh., 120 im 10. Jh., 140 im 9. Jh. und wieder 260 im 8. Jh.: "Somit ist erst nach etwa 500 Jahren etwa der alte Stand wieder erreicht." Vgl. die maps 3, 4 und 5 im 'Gazetteer of Aegean Civilisation in the Bronze Age. Vol. I: The Mainland and Islands' von R. Hope Simpson/O.T.P.K. Dickinson, Göteborg 1979.

<sup>26</sup> K. 660 unterstellt mir, ich wolle in Anm. 77 auf S. 360 den Eindruck erwecken, das Fehlen dieser Städte hätte erst ich entdeckt. In Anm. 77 auf S. 360 spreche ich jedoch über etwas völlig anderes, nämlich darüber, daß das Fehlen dieser Städte in der Forschung unlogischerweise regelmäßig – auch von K. selbst (Kullmann 1993, 144) – für den Troer-Katalog angemerkt wird statt für den Achaier-Katalog. Zum Fehlen der Städte generell sage ich S. 279 ausdrücklich: "Dieser 'weiße Fleck' in unserer Ilias ist *seit Beginn der modernen Homer-Forschung* aufgefallen."

<sup>27</sup> Das Druckversehen 'oben' statt 'unten' gehört zu den häufigsten Druckfehlertypen – für geübte Leser kein Problem.

auf sämtlichen Darstellungsgebieten (etwa bei Waffen, Hausgeräten, Textilien, Architekturformen, aber auch bei Bräuchen, sprachlichen Ausdrucksweisen usw.). Entscheidend ist jedoch, daß die Sänger auch im geographischen Erzählbereich den *Grundrahmen* unverändert weitertrugen: Von den unzähligen nach 1100 neugegründeten griechischen Städten und kleineren Siedlungen an der westkleinasiatischen Küste kommt in der ganzen Ilias nicht eine vor (zum Sonderfall Milet s. S. 339) – nicht weil diese Siedlungen allesamt bewußt ausgeklammert worden wären (eine derart lückenlose *damnatio memoriae* ist auf dem Hintergrund freier, unkontrollierter Aoidenpraxis undenkbar), sondern weil von ihnen in der überlieferten Troia-Geschichte (naturgemäß) keinerlei Rede war."

K. wiederholt dann seine (und anderer) bekannte These, diese Städte seien *archaisierend* ausgelassen worden, weil "der kleinasiatische Iliasdichter die Überzeugung aller Kolonialgriechen teilte, daß sie erst nach dem troischen Krieg nach Kleinasien eingewandert seien",<sup>28</sup> und wirft mir vor: "Die Literatur dazu [sc. zu den "postmykenischen Gründungslegenden"] ist bei L. nicht ausgewertet" (K. 660). Ich habe die 'Archaisierungsthese' auf den Seiten 280-282 meines Buches vorgestellt, und zwar unter ausführlicher Berücksichtigung gerade von Kullmanns letzten einschlägigen Arbeiten (Kullmann 1993. 1999a; siehe S. 360f. Anm. 77. 83. 84: umfangreiches Originalzitat), habe aber ausdrücklich betont, daß ich darauf "im einzelnen nicht ein(gehen)" (L. 281) wolle, und mich sodann auf eine grundsätzliche Gegenargumentation beschränkt (L. 281f.). Damit dürfte klar sein, warum ich "die Literatur dazu [...] nicht ausgewertet" habe: Gerade weil ich diese Literatur zur Genüge kenne, halte ich (mit vielen anderen) die ganze Archaisierungsthese, wie ich an den genannten Buchstellen deutlich ausgesprochen habe, für verfehlt.

Auch hier seien wenigstens noch ein paar Einzelpunkte herausgegriffen:

(1) Den Ortsnamen Αἶπυ,<sup>29</sup> der im SK im Pylischen Kontingent erscheint (2.592), hätte ich nicht "im Anschluß an Page zu den verschollenen mykenischen Namen rechnen" dürfen, da dieser Name bei Mimnermos Fr. 9 W. als ein Ursprungsort der Bewohner von Kolophon genannt sei. "Die richtige Lesung durch M. West stellt den auch [!] im Schiffskatalog II 592 vorkommenden Namen Αἶπύ wieder her", und "für Mimnermos [...] bezeichnet der Name [...] einen realen Ort" (K. 660). Ein Blick in Gentili/Pratos *Poetae Elegiaci* und Wests *Iambi et Elegi Graeci* z. St. zeigt, daß Wests Deutung des in den Strabon-Handschriften an dieser verderbten Stelle neben anderen Buchstabenfolgen (αἰπύτε, αἰ πύτε, ἐπεῖ τε) schwach überlieferten Wortes αἶπυ als Ortsname Αἶπύ eine geistreiche Konjektur ist, die aber in ganz anderem Sinne gemeint und zu deuten ist, als K. glaubt: Derselbe Strabon, der in 14.1.4 dieses Mimnermos-Fragment überliefert, stellt in 8.3.24 zu Ilias 2.592 ausdrücklich fest, Homers Αἶπυ sei in Pylos unbekannt. Er (wie wohl schon seine Quellen) sah also trotz intensiver Suche nach nachhomerischen Belegen für SK-Orte keine Möglichkeit, in dem ihm (ihnen) – möglicherweise – vorliegenden Mimnermos-Text, falls dort αἶπυ stand, dieselbe Umdeutung vorzunehmen wie West, weil er bzw. seine Quellen einen Ort dieses Namens in Pylos nicht kannte(n). Wests Konjektur (basierend auf dem SK-Vers 2.592, erstmals publiziert 1978) wird nun aber gestützt durch Linear B: Das in der Ortsnamenliste der Pylos-Täfelchen belegte A-pu<sub>2</sub>, das die Entzifferer anfangs mit dem Αἶπυ in Homers SK identifizierten (Documents 1956, 143), ist zwar aus Schreibsystemgründen wahrscheinlich anders zu lesen (s. Chadwick 1979, 66), aber in PY Fn 79 ist ein a<sub>3</sub>-pu-ke-ne-ja belegt, das man als *Aipugeneiai* (Dat. fem.)

<sup>28</sup> Dazu s. meine Anm. 79 auf S. 360.

<sup>29</sup> K. schreibt mit Wests Homer-Ausgabe Αἶπύ; die Homer-Vulgata – die auch Strabon vorlag – sowie die Scholien haben Αἶπυ. Die antiken Homeriker stritten sich laut Strabon 8.3.24 darüber, welches von den beiden Wörtern αἶπυ εὐκτιμενον der Ortsname sei, kannten also kein Αἶπυ oder Αἶπύ in Pylos.

verstanden hat (L. Baumbach, Glotta 49, 1971, 156), so daß ein mykenischer Ortsname Αἶπυ oder Αἶπύ in Pylos dennoch belegt (und Wests Konjektur legitimiert) ist. Falls Wests Konjektur tatsächlich das bei Mimnermos Ursprüngliche treffen sollte, würde die Mimnermos-Stelle also genau das Gegenteil von dem aussagen, was K. aus ihr herauslesen zu müssen glaubt: Mimnermos, der ja hier von der Erstkolonisation Ioniens durch die Vorväter spricht, würde dann natürlich nicht einen realen Ort des *achten* (oder neunten) Jahrhunderts als Herkunftsort der Kolophonier meinen, sondern einen (für ihn mythischen, für uns) mykenischen Ort.

(2) Ich hätte nicht „versichern“ sollen, daß Homer "ionisch sprach und z.B. das Digamma nicht kannte", denn nach der *Vita Herodotea* sei Homers Mutter Äolierin aus Kyme gewesen (K. 661). Sehen wir ganz davon ab, daß ich weder an der angegebenen Stelle (TuH 260) noch sonstwo in dem Buch „versichert“ habe, daß Homer das Digamma nicht „kannte“, sondern daß ich ausdrücklich betont habe: „Homer jedenfalls spricht und schreibt das w zwar nicht, *kennt* es aber offensichtlich als integrierenden Bestandteil der von ihm übernommenen Dichtungssprache ... (usw.)“ (L. 198),<sup>30</sup> so offenbaren derartige Ratschläge angesichts der intensiven sprachwissenschaftlichen Arbeit am Dialekt der homerischen Epen in den letzten ca. zwei Jahrzehnten eine erstaunliche Arglosigkeit. Die Lektüre allein von Janko 1992, Horrocks 1997 und Wachter 2000 hätte als Aufklärung ausgereicht.

(3) Nach K. gehört Lesbos in 24.543–546 entgegen meiner Auffassung (L. 325) "nicht zum Herrschaftsbereich des Priamos (vgl. Richardson [...] 1993, 333)." (K. 661). – Bereits 1997 habe ich für diese Frage auf Leaf z. St. und Dickie 1995 verwiesen, die beide mit mir einiggehen (Latacz 1997, 32 Anm. 36). Im Buch (L. 366 Anm. 170) habe ich das wiederholt und um einen Hinweis auf die letzte umfassende Behandlung der Geschichte von Lesbos durch Nigel Spencer ergänzt (Spencer 1995, 275 Anm. 29: "Since Achilles speaks of the island as the furthest outpost of Priam's kingdom, Hom. Il. XXIV.544–6"). Wie es scheint, hat K. das alles ignoriert. Ich hätte auch noch den Artikel Λέσβος im von K. hochgeschätzten LfgrE hinzufügen können: "Zugehörigkeit zum kleinasiatischen Festland – Troja – eindeutig [...]; diesem – archäolog. – Befund entsprechen die Angaben bei Hom.: L. gehört zum Reich des Priam., V 544 [...]; es wird daher am Anfang des Krieges [...] von Ach. erobert u. verwüstet, I 129 ~ 271..." (usw.). Richardsons Interpretation stellt gegenüber dieser *communis opinio* ein Sondervotum dar.

(4) "Das [sc. daß Lesbos an der betreffenden Stelle angeblich als *griechisch* gilt] war für Achill – *pace* L. –, kein moralisches Hindernis, mit einer dort erbeuteten Frau zu schlafen, obwohl sie eine äolische Griechin war, wie er auch dem Patroklos eine Frau aus dem seit Urzeiten griechisch besiedelten Skyros gewaltsam verschaffte (I 664f. 666ff.). Sie liegen alle vier nebeneinander, in der Mitte die beiden Männer. Das wird von L. übersehen." – Daß sie (angeblich) "alle vier nebeneinander liegen, in der Mitte die beiden Männer", habe ich tatsächlich übersehen, weil mir die Position der Liebespaare für die Frage, ob der Dichter dieser Stelle die Insel Lesbos den Trojanern oder den Griechen zurechnet, nicht sonderlich belangvoll schien; K.s pikante neue Deutung der Schlafkonstellation der beiden Pärchen macht mir nun klar, was ich mir da entgehen ließ – verblendet wie ich war durch das übliche dezente Verständnis von ἐτέρωθεν ('auf der anderen Seite [des Zeltes]'; s. LfgrE s.v. ἐτέρωθεν). Nicht übersehen habe ich allerdings – was K. vermutlich sagen wollte –, daß von dem Mäd-

---

<sup>30</sup> K. verwechselt offenbar Homer mit dem von Homer benutzten Dialekt. Da beides selbstverständlich scharf voneinander zu scheiden ist (Sophokles war Athener, sprach also attisch, benutzte aber für seine Chorlieder z.T. das Dorische), habe ich auf S. 178 formuliert: „Der Dialekt (Ost-)Ionisch hingegen, den Homer *benutzt*, kennt das w nicht“, und auf S. 260: „Da es aber ein w in seinem [sc. Homers] griechischen Dialekt, dem Ionischen, nicht gab ...“.

chen Iphis in 9.666–668 gesagt wird, Achilleus habe sie dem Patroklos ‘übergeben’ (πόρε; von "gewaltsam" ist keine Rede), nachdem er ‘die steile Skyros eingenommen hatte, die Stadt des Enyeus’. Ich sehe mich nur nicht in der Lage, anzunehmen, der Dichter der Stelle wolle hier sagen, daß Achilleus nur eben einmal zwischendurch von Troia aus ca. 400 km zur Insel Skyros und zurück gesegelt sei, um dem Patroklos ein Mädchen zu verschaffen – wo er doch die schönsten Mädchen (9.270–272) auf Lesbos vor der Haustür hatte. Da das seinerzeit auch K. "mehr als unwahrscheinlich" vorkam (Kullmann 1960, 197 Anm. 1), hatte er eine höchst verwickelte Hypothese aufgebaut, der zufolge die Stelle aus den Kyprien übernommen wäre, wo Achills Skyros-Abenteuer im Zusammenhang mit der Teuthranischen Expedition gestanden hätte (Kullmann 1960, 196f.). Schon Hölscher hat gegen diese Konstruktion protestiert: Die Ilias weiß von dem von Proklos referierten Skyros-Abenteuer, d.h. von einem mit Deidameia verheirateten Achilleus nichts, denn "würde ein verheirateter Achill davon sprechen, wen er einmal heiraten will? Ilias I 397!" (Hölscher 1966, 120).<sup>31</sup> Antike Erklärer nahmen (offenbar mit gleicher Logik) an, hier sei von einem Skyros in der *Troas* die Rede. Wie dem auch sei: Die Stelle kann jedenfalls nicht als Beweis dafür dienen, daß Achill in der Ilias Griechinnen als Beischläferinnen raubt und daß daher Lesbos für den Iliasdichter griechisch sein muß.

(5) Besonders eigenartig sind K.s. Gegenargumentationen gegen meine Auswertung der auf den neuen Theben-Täfelchen aufgetauchten vier Orte in der Thebais, die auch im SK als Orte in der Thebais genannt sind: Eleon, Hyle, Peteon (2.500), dazu Eutreis ~ Eutresis (2.502). Zunächst liest man zu dem Vers 2.500 οἱ τ' Ἐλεῶν εἶχον ἢ δ' Ἵλμυ καὶ Πετρεῶνα: "Dieser Vers ist sprachlich natürlich schon wegen des καὶ postmykenisch." (K. 661). Damit wird mir unterstellt, ich hätte behauptet, der Vers sei mykenisch. Davon ist bei mir kein Wort zu finden. Auf S. 272 sage ich im Gegenteil ausdrücklich: "Der Dichter unserer Achilleus-Geschichte kannte einen Schiffskatalog als Bestandteil der Troia-Geschichte (es muß natürlich nicht wortwörtlich und vollumfänglich derselbe gewesen sein, den wir jetzt bei ihm lesen)."<sup>32</sup> Auf den S. 276–278 lege ich dann dar, daß und warum ich (nicht den Wortlaut, sondern) die "Informationen" und ihre "Zusammenführung" für mykenisch halte. K.s Unterstellung hat also keine Basis. – Anschließend folgt bei K. der erstaunliche Satz: "Alle drei Ortsnamen sind entgegen L. TuH 291f. auch nachhomerisch belegt..." Danach müßte ich behauptet haben, sie seien *nicht* nachhomerisch belegt. Etwas derart Widersinniges habe ich natürlich nicht gesagt. Da der Katalog (wie der Homer-Text im ganzen) im Zuge der Homer-Rezeption immer wieder diskutiert wurde – speziell von Geographen –, *müssen* die Ortsnamen natürlich "nachhomerisch belegt" sein.<sup>33</sup> Gesagt habe ich vielmehr (S. 291): "Die drei [...] genannten Orte stellen geradezu klassische Fälle für das oben besprochene Phänomen dar, daß die nachhomerischen griechischen Geographen über bestimmte im Schiffskatalog genannte Orte nichts oder so gut wie nichts zu sagen wußten, weil sie sie nicht lokalisieren konnten." Vor dem Hintergrund *dieser* Aussage ist es sinnlos, mir Stellen wie Herodot 5.43 entgegenzuhalten, wo eben *keine* Lokalisierung des homerischen Eleon in Ilias 2.500 zu finden ist, sondern nur die Aussage, ein ἀνὴρ Ἐλεῶνιος namens Antichares habe dem Dorieus von Sparta ‘auf der Peloponnes’ den Rat gegeben, Herakleia auf Sizilien zu gründen, oder Pausanias 1.29.6, wo Pausanias nebenbei und ohne jede Gleichsetzungsabsicht eine Stele für zwei Gefallene in einem Gefecht an der Grenze zwischen einem ‘Eleonischen Gebiet’ und dem Gebiet von Tanagra erwähnt. Es kann ja logischerweise nur um die Frage einer *expliziten* Lokalisierung gehen.

<sup>31</sup> Vgl. Page 1961, 208: "It really is most special pleading to argue [...] that IX. 666 ff. can be reconciled with the Teuthranian Expedition's version of Achilles' visit to Scyros".

<sup>32</sup> Vgl. auch S. 274: "Nunmehr hat sich [...] gezeigt, erstens, daß die Troia-Geschichte als Geschichte einer Übersee-Expedition nach ihrer eigenen Logik *stets* einen Katalog von Schiffen enthalten haben muß, zweitens, daß dieser Katalog von Schiffen *in einer wie auch immer modifizierten Version* noch in unserer Ilias faßbar ist."

<sup>33</sup> Vermutlich meint K. nicht "Ortsnamen", sondern 'Orte'.

Dazu zitiere ich S. 291 mit Anm. 117 die einschlägigen Untersuchungen von Visser 1997, der die gesamte geographische Literatur der Griechen nach solchen Gleichsetzungen durchkämmt hat. Seine Ergebnisse habe ich auszugsweise zitiert (S. 291f.); sie sind negativ.

Diskutierbar sind im Falle der drei Orte nur die Strabon-Stellen, die K. mir entgegenhält, da Strabon in der Tat den für uns noch vergleichsweise verlässlichsten Ausläufer der Gleichsetzungsbemühungen innerhalb des geographischen 'Schiffskatalog-Diskurses' der griechischen Homer-Interpretation darstellt.<sup>34</sup> Jede einzelne dieser Stellen zu diskutieren ist im hier gegebenen Zusammenhang unmöglich. Um aber wenigstens einen Eindruck davon zu vermitteln, wie außergewöhnlich kompliziert diese ganze Geographie-Problematik ist, gehe ich auf den Fall Eleon ein: Strabon lokalisiert an den von K. zitierten Stellen (und in seinem ganzen Werk) nirgends das homerische 'Eleon' aus 2.500, sondern er registriert ein zu seiner Zeit (also rund 700 Jahre nach Homer) an Boiotiens Ostküste im Bereich von Tanagra gelegenes Dorf 'Heleon'. Die Anlaut-Differenz (vgl. etwa 'Essen' : 'Hessen') darf deswegen nicht vernachlässigt werden,<sup>35</sup> weil Strabon den Ortsnamen (a) ausdrücklich von ἔλη 'Sumpfland' ableitet (9.2.12),<sup>36</sup> (b) an keiner der drei Stellen, an denen er ihn erwähnt (9.2.12 und 14; 9.5.18), mit dem sonst regelmäßig bei ihm auftauchenden Zusatz 'so auch Homer' (καθ' ἄπερ καὶ ὁ ποιητῆς εἶρηκεν (o.ä.) versieht (meist mit Zitat der Katalog-Stelle, entsprechend seiner Hauptquelle, Apollodors Kommentar zum Schiffskatalog), also keinen Bezug zum Homerischen 'Eleon' 2.500 sieht, (c) die Identifikation seines 'Heleon' mit Homerischem 'Eleon' in 9.5.18 ausdrücklich ablehnt. Auf der anderen Seite ist bei Homer im Vers 2.500 die fehlende Aspiration bei Ἐλεῶν(α) durch vorangehendes einheitliches τ' in der Textüberlieferung gesichert.<sup>37</sup> Ein nachhomerisches 'Eleon' kennt Strabon nur aus einer Diskussion zwischen Krates und Demetrios über die Iliasstelle 10.266: Krates habe *dieses* 'Eleon' in Phokis auf dem Parnaß lokalisiert, wo Demetrios seinerseits keinen Ort dieses Namens habe finden können (usw.). Sehr zu Recht bricht Strabon an dieser Stelle ab mit dem Seufzer: "καὶ ἄλλα δ' ἐστίν, ἃ λέγοι τις ἄν, ἀλλ' οὐκ ὀκνῶ διατρίβειν ἐπὶ πλεόν." Das sollten auch wir uns zu Herzen nehmen.<sup>38</sup>

K.s Behauptung "Die Orte existierten also nicht nur zu Homers Zeit, sondern auch noch nach 1200 Jahren", läßt sich jedenfalls aus der geographischen Paradosis der Griechen nicht ableiten. Das gilt auch für Eutresis, bei dem mir "ein Irrtum unterlaufen sein" müsse, weil der Ort wegen der Namensgleichheit vor 1200 und nach 600 "vielleicht [...] doch irgendwie besiedelt (war), ohne daß das archäologisch bisher nachweisbar ist"<sup>39</sup> (usw.), und weil der Name "bei der Wiederbesiedlung auch nicht dem Homer entnommen sein (kann), da bei Homer eine nähere geographische Angabe fehlt." Das Fehlen näherer geographischer Angaben bei Homer hat auch die moderne Archäologie nicht an der Identifikation mykenischer Überreste mit SK-Orten gehindert; für griechische Neusiedler lag dieses Verfahren wegen der Berühmtheit des

---

<sup>34</sup> Zu Strabons Methode s. Visser 1997, 33f. mit Anm. 38.

<sup>35</sup> Zu Recht geht Kirk zu 'Eleon' auf Strabon gar nicht erst ein; Vissers Gleichsetzung (1997, 261 Anm. 51) kann ich mich nicht anschließen.

<sup>36</sup> In 8.3.24 führt er unter seinen Beispielen für 'Ortsnamengebung nach der Natur' gerade auch den verbreiteten Ortsnamen Ἐλος an.

<sup>37</sup> Einzige Ausnahme: Pap. 690 West.

<sup>38</sup> Einen Ort 'Hyle' (so Ilias 2.500) kennt Strabon in Boiotien nicht; er kennt nur ein Dorf 'Hylai' (κώμη, ἣν καλοῦσιν Ὑλας), das er mit dem 'Hyle' in 2.500 kühn gleichsetzt, indem er behauptet, Homer benutze den Namen im Singular ("Ὅμηρος δ' ἐνικῶς ἐκφέρει) und kürze bzw. länge das anlautende /v/ nach Belieben, wie 2.500, 5.708 und 7.221 zeigten (9.2.20). – 'Peteon' in 2.500 setzt er in der Tat mit einem Dorf 'Peteon' "in der Thebais nahe der Straße nach Anthedon" gleich (9.2.26); ob dieses Dorf schon im 8. Jh. existierte, wissen wir freilich nicht.

<sup>39</sup> So auch Kirk 1985, 239; alles das ist möglich ("may have been", "could", usw.); eben deswegen ist aber auch das Gegenteil möglich.

SK noch näher (und wird noch heute angewandt, gerade auch im Fall von Eleon, s. Kirk 1985 z. St.).

Der Dissens zwischen K. und mir in puncto Theben-Täfelchen dürfte dadurch bedingt sein, daß die *Funktion*, die die Heranziehung der vier auf den neuen Theben-Täfelchen zum Vorschein gekommenen mykenischen Ortsnamen innerhalb meiner Gesamt-Argumentation hat, möglicherweise (trotz S. 261f. meines Buches) nicht ganz klar herausgekommen ist. Versuchen wir es noch einmal: Die Troia-Geschichte innerhalb unserer Ilias setzt in ihrem Kern die realhistorischen Verhältnisse der mykenischen Epoche der griechischen Geschichte voraus. Eine umfassende oder gar erschöpfende Präzisierung dieser Aussage würde allerdings die Vorführung von enormen Datenmengen auf allen möglichen Gebieten erfordern (z.B. soziale, politische, wirtschaftliche, militärische, technische, kulturelle, sprachliche, religiöse Gegebenheiten). In einem auf Überschaubarkeit und Lesbarkeit ausgerichteten Aufriß des Problemkomplexes 'Troia : Homer' für ein breites Publikum ist ein derart enzyklopädisches Unternehmen nicht durchführbar. Notwendig ist also die Beschränkung auf ein Paradigma. Als solches kann der geschlossene und relativ überschaubare Faktenkomplex 'Schiffskatalog' dienen. Seine Analyse zeigt, daß sein Kern (und damit die Troia-Geschichte, zu der ein Katalog von Schiffen sachbedingt dazugehörte) bereits in der mykenischen Epoche erdacht worden sein muß (L. 285). Wie groß dieser Kern war, ließ sich allerdings bisher schwer abschätzen. Die Tendenz ging in Richtung auf 'eher klein'.<sup>40</sup> Der Grund dafür war die Ungewißheit darüber, wieviele derjenigen im SK genannten Orte, die aufgrund späterer wenn auch ungenauer und für uns nicht verifizierbarer Gleichsetzungen zur Not von uns für das 8. Jh. in Anspruch genommen werden könnten, bereits eine *mykenische* Existenz gehabt hatten. Die neuen Theben-Täfelchen zeigen nun unwiderleglich, daß drei Orte, die bisher genau unter diese Rubrik gefallen waren<sup>41</sup>, bereits in mykenischer Zeit lebendig waren. Das kann und sollte uns als Warnung dienen: Wir sind nicht allein auf die Archäologie angewiesen<sup>42</sup>; der Anteil mykenischer Orte an der Gesamtzahl der im SK genannten Orte kann auch durch Schriftfunde wachsen. Je größer aber der Anteil dokumentarisch nachgewiesener mykenischer Orte an der Gesamtzahl der SK-Orte ist, desto deutlicher wird die bereits vorliegende Indizienkette für mykenischen Ursprung der Troia-Geschichte auch vom SK her bestätigt.<sup>43</sup>

K.s Behauptung "Für mykenische Herkunft des Schiffskatalogs findet sich auch in den neuen Funden aus Theben kein Anhaltspunkt" (K. 662) verrät durch ihre Begründung mit "Visser These, daß eine mykenische Besiedlung für die Datierung des Schiffskatalogs nicht entscheidend ist" (Visser 1997, 269 Anm. 79), daß K. (wie viele andere, z.B. gelegentlich auch Kirk<sup>44</sup>) immer wieder den versifizierten Schiffskatalog, den heute wir im uns überlieferten Ilias-Text lesen, mit einer mykenischen Zusammenstellung von Ortschaften verwechselt. Das

---

<sup>40</sup> Siehe z.B. das Fazit von Kirk 1985, 237–240.

<sup>41</sup> Siehe Kirk 1985, 192: Zu Eleon sagt er, daß das von Pausanias nebenbei genannte Eleon "usually" mit dem mykenischen Fundplatz in der Nähe eines modernen Dorfes gleichgesetzt werde, das nach dem Fundplatz in 'Eleon' "renamed" wurde. – Zu Hyle: "but nothing else [außer der Lokalisierung durch Ilias 5. 708f., wozu Anm. 38] is known" (auch hier verzichtet also Kirk wohlweislich auf Strabon). – Zu Peteon: "but nothing else [außer der Lokalisierung durch Strabon] is known and there is no obviously suitable site." Das heißt: Für die in Ilias 2.500 genannten Orte war bisher eine mykenische Existenz nicht bekannt. Jetzt - durch den Täfelchen-Fund - ist sie bekannt.

<sup>42</sup> D.h. auf das "looking round for Mycenaean sites (in which Greece was extraordinarily rich) to identify at almost all costs with otherwise speculative place-names in the catalogue": Kirk 1985, 237f.

<sup>43</sup> Wären – rein hypothetisch – eines Tages *sämtliche* Ortsnamen des SK in Linear B belegt, ein Viertel der damit bezeichneten Orte aber als für die Griechen der *historischen* Zeit immer noch nicht-lokalisierbar erwiesen, dann wäre der Beweis für mykenischen Ursprung des Namenmaterials im homerischen SK erbracht.

<sup>44</sup> Z. B. Kirk 1985, 238 unter Zi. (3), wenn er einen "Mycenaean catalogue in some form" mit der Begründung anzweifelt, "many or most of these [sc. Mycenaean] names could have been retained in an oral tradition": 'retained' kann nur etwas werden, was zuvor schon da war.

ist ein Kardinalfehler. Der SK, d.h. die Ortschaften-Zusammenstellung *derjenigen Form*, die heute wir in der uns überlieferten Ilias vor uns sehen (= Vissers 'Schiffskatalog'), *könnte* – was Visser anhand der Versifikationstechnik zeigen möchte – selbstverständlich durchaus erst im 8. Jh. entstanden sein. Die *ursprüngliche* Ortschaften-Zusammenstellung, d.h. diejenige Ortschaften-Zusammenstellung, von der unzählige Schiffskataloge innerhalb der durch Aoiden mündlich tradierten Troia-Geschichte abgeleitet waren (und von der also auch der SK unserer Ilias abgeleitet ist), war jedoch bereits in der *mykenischen* Epoche der griechischen Geschichte, zu welchem ursprünglichen Zweck auch immer, entstanden (Vorstufen des *Typus* haben wir ja noch in der Hand, etwa in den Linear B-Ortsnamenlisten aus Pylos). Vielleicht muß man (schamhaft) tatsächlich erst an Platons Ideenlehre erinnern, um die Abhängigkeitsverhältnisse verständlich zu machen.

**(3) Die Frage des 'Datentransports'.** – Wie viele andere glaubt auch K. (662) die Möglichkeit eines mündlichen Transports von Wissensinhalten über mehr als 80 Jahre hinweg bestreiten zu müssen; denn "für rein mündlich tradierte Dichtung gilt das von den Oralisten entdeckte 'Prinzip der Homöostase' und des 'floating gap'". Zunächst ist festzuhalten, daß sich dieses 'Prinzip' von seinem Forschungshintergrund her mitnichten auf mündliche *Dichtung* bezieht, sondern primär auf mündliche Überlieferung in *ungebundener* Form (*oral poetry : oral history*). Lassen wir die ominöse Zahl 80 beiseite, die geradezu ein Weltgesetz suggeriert, dann läßt sich zweitens durchaus noch konzedieren, daß sich auch in mündlicher *Dichtung*, deren Lebensdauer wir für einen bestimmten Zeitraum überblicken (was nur selten der Fall ist), eine Verdämmerung von Ursprungsdaten beobachten läßt. Ich bin darauf auf den S. 297–299 am Beispiel von Vansinas 'Oral Tradition as History' von 1985 eingegangen (über die Kenntnis der einschlägigen Literatur wird sich jemand, der diese ganze Forschungsrichtung durch einen Wege-der-Forschung-Band in Deutschland erst eigentlich bekannt gemacht hat, kaum eigens ausweisen müssen<sup>45</sup>). Dabei habe ich bereits vorwegnehmend auf den kategorialen Unterschied zwischen den übrigen uns bekannten Oral poetries der Welt und der aus Ilias und Odyssee zu rekonstruierenden Oral poetry der Griechen hingewiesen: "Im Fall der Griechen aber gelten offenkundig andere Gesetze" (L. 298) und: "Die 'Lücke' zwischen der ersten und der zweiten Phase des Schriftbesitzes bei den Griechen kann [...] schwerlich mit dem gleichgesetzt werden, was Vansina als 'floating gap' bezeichnet. Es ist eher eine 'Ausfallzeit', die Unterbrechung einer Linie, die als solche von den Griechen selber offensichtlich nie vergessen wurde." (L. 299).

Die neuere Entwicklung der Oral-poetry-Forschung hat die anfänglich stark generalisierende Zusammenschau der verschiedenen weltweit verbreiteten mündlichen Sängertraditionen zugunsten einer stark differenzierenden Betrachtungsweise überwunden. Foleys Darstellung von 1997 ('Oral Tradition and Its Implications') im 'New Companion to Homer' darf in dieser Hinsicht als wegweisend bezeichnet werden: "That is, we must be willing to stipulate differences among individual traditions (according to language and history) ..." (160). Das ist die Lehre, die aus Unmengen von vergleichenden Untersuchungen gezogen werden mußte. Deren Fazit hatte immer wieder gelautet: Die *griechische* mündliche Improvisationsdichtung steht unvergleichlich viel höher als alle anderen bekannten Dichtungen dieses Typs. Grundlage dieser Überlegenheit sind die Sprache und der Vers. Bereits Bowra hatte 1952 (deutsch 1964) in seiner 'Vergleichenden Phänomenologie der heroischen Poesie aller Völker und Zeiten' festgestellt:

---

<sup>45</sup> Latacz 1979 (mit einer 46 Seiten umfassenden 'Spezialbibliographie zur Oral poetry-Theorie in der Homerforschung'). K.s. Katalog der einschlägigen Literatur, die in meiner Bibliographie "fehlt" (K. 662), wäre vor allem noch um den Kongress-Band 'Oralità' von 1985 und die Arbeiten von J.M. Foley (zuletzt 1999), zu ergänzen, s. meine Darstellung 'Formelhaftigkeit und Mündlichkeit' im 'Prolegomena'-Band des neuen Basler Ilias-Kommentars (Latacz 2000, 39–59, bes. §§ 36–38).

"Sicherlich aber hat die Sprache Homers eine Ausbildung zu dichterischen Zwecken in einem Ausmaß erfahren, das nirgendwo sonst zu finden ist. Das mag teilweise auf das Versmaß zurückzuführen sein. Der heroische Hexameter, der auf der Quantität der Silben basiert und in einem 'fallenden' Rhythmus von sechs Daktylen geordnet ist [...], ist ein viel strengeres und anspruchsvolleres Versmaß als alle Versmaße der Russen, Jugoslawen oder asiatischen Tataren zusammengenommen." (Bowra 1964, 258f.).

Vierzig Jahre später (1993) hat Brian Hainsworth in seinem Beitrag 'The Iliad as heroic poetry' im Cambridger Ilias-Kommentar nicht anders geurteilt:

"The strict alternation of quantities in the hexameter, as always stricter in the last feet than in the first, must be responsible for the creation and preservation of the special language in Greek and for the accumulation of formulas. Formulas including runs of verses, dialect mixture, and linguistic archaism including the retention of glosses are widespread [...], but the Greek *Kunstsprache* appears to stand at an extreme of complexity." (Hainsworth 1993, 35)

Es ist diese weltweit singuläre Rigidität und zugleich Konservativität der griechischen Hexameter-Sprache, die den Transport von 'Daten' über Jahrhunderte hinweg ermöglicht hat (L. 300–308). Wenn wir heute mit Gewißheit sagen können 'über Jahrhunderte hinweg' – etwas, was M. Parry zu seiner Zeit erst ahnte –, so verdanken wir das den Forschungen eines kleinen Zirkels von sprachwissenschaftlich geschulten Gräzisten und Indogermanisten, die seit etwa 1975/80 in minutiöser Analyse die Erkenntnis erarbeitet haben, daß der griechische epische Hexameter bereits im 16./15. Jh. v. Chr. in prinzipiell gleicher Form und mit prinzipiell gleichen 'heroischen' Inhalten existiert hat wie noch 800 Jahre später bei Homer. Dies habe ich auf den S. 309–327 ausführlich und mit Beispielen, wie sie einem breiten Publikum gerade noch zugemutet werden können, dargelegt; für die Einzelheiten habe ich dort auf meinen einschlägigen Artikel 'Epos II. Klassische Antike' im vierten Band des Neuen Pauly (1998) verwiesen (L. 364 Anm. 144, wo auch auf die 'äolische' Ursprungstheorie des Hexameters eingegangen ist). Wer sich – wie viele Gräzisten, die zur Sprachwissenschaft mangels ausreichender Kompetenz entweder ein gebrochenes oder gar kein Verhältnis haben (und sich dessen dann noch rühmen) – diesem Spezialdiskurs verschließt, kann die Argumentation natürlich nicht verstehen. Hier muß beharrliche Einarbeitung verlangt werden, bevor das Recht auf Ablehnung zugesprochen werden kann.

Die Frage andererseits nach Sinn und Bedeutsamkeit von Katalogen und der Bewahrungswürdigkeit von katalogisierten Einzeldaten habe ich auf den Seiten 263/64 erörtert.<sup>46</sup> Ich sehe keinen Anlaß, alles das, was dort Schritt für Schritt und von zahlreichen belegenden und erläuternden Fußnoten begleitet ausgebreitet wird, hier zu wiederholen. Es ist richtig, daß wir heute noch nicht sagen können, *auf welche Weise genau* in der traditionellen Sängerdichtung der Griechen Namenkataloge, wie wir sie bei Homer und Hesiod vorfinden, diachron weitergegeben wurden – wohl am ehesten durch Bildung einzelner 'Gedächtniskammern', in denen die je zusammengehörigen Namen 'aufbewahrt' und bei Bedarf teils in Blöcken, teils einzeln mittels der allgemeinen Versifikationsregeln je neu zusammengefügt wurden (bei den unzähligen Personennamen der verschiedenen Mythenkreise stand ja jeder Sänger vor dem prinzipiell gleichen Problem der Zusammenordnung). Das ist jedoch eine Frage der Memorierungstechnik – innerhalb deren der kondensierte Namenkatalog nur den Extremfall der

---

<sup>46</sup> Dazu s. auch die weitausgreifenden Darstellungen bei Visser 1998 und Gaertner 2001.

Technik überhaupt darstellt.<sup>47</sup> Die Möglichkeit als solche aber mit der Frage "Welchen Sinn hätte es für die Sänger gehabt, 500 Jahre lang eine umfangreiche Liste von grobenteils unverständlichen Ortsnamen zu tradieren ...?" (K. 662) abzuweisen, das verkennt nicht nur die menschlichen Antriebskräfte, die zur Vergangenheitsbewahrung in Form von Geschichte führen<sup>48</sup>, sondern auch den Wesenskern heroischer Dichtung. Da scheint vergessen, was Friedrich Focke vor rund 50 Jahren klar erkannt hat, als er von der "fast schwelgerischen Namenfreudigkeit" des griechischen Epos sprach und zusammenfaßte: "In ihren Namen schlägt das Herz der heroischen Dichtung. Heldentaten, die im Lied leben, geschehen nicht anonym, sondern sind [...] an Persönlichkeiten [wir fügen hinzu: und an Orte] gebunden, die sich mit ihnen einen Namen machen."<sup>49</sup>

#### IV. Abschliessende Bewertung der Besprechung

Vor dem dargestellten Hintergrund einer offenkundig vorgefaßten und dann über zahlreiche Miß- und Fehlverständnisse sich immer weiter selbst bestätigenden Abwehrhaltung, die aufs Neinsagen förmlich abgerichtet scheint, verwundert es nicht, daß K.s abschließende apodiktische Urteile (K. 663) von der Wirklichkeit des Buches Welten entfernt sind. Ein Satz wie "(Das Buch) kann die Kluft zwischen der Welt der Hethiter und Anatolier vor 1200 v. Chr. und der Ilias Homers im 7. Jh. v. Chr. nicht überbrücken" dürfte auf die meisten unvoreingenommenen Leser, angesichts der offerierten Zusammenführung prähistorisch-archäologischer, altanatolistischer, hethitologischer, historisch-sprachwissenschaftlicher, gräzistischer und anderer Erkenntnisse im Sinne eines Brückenschlags, nur noch grotesk wirken. Wilhelm Süss hat einmal formuliert: "Die eigentliche Schwierigkeit der Philologie ist es, die Texte mit unseren Ansichten in Einklang zu bringen."<sup>50</sup> Diese Schwierigkeit zu meistern ist K. bei der Lektüre dieses Buches offensichtlich nicht gelungen. Daran, daß er die Chance zum Ausbruch aus der Festung seiner Vorurteile nicht nutzen konnte, gibt er nun erbost dem Buch die Schuld. Bedauernd versteht man so dann auch den letzten Satz des Textes "Das Buch gibt den

---

<sup>47</sup> Im J. 2001 ist endlich die längst überfällige Einbringung der modernen Gedächtnisforschung in die Homerphilologie erfolgt: Minchin 2001. Die kognitiven Grundlagen mündlichen Dichtens sind damit erstmals in der nunmehr (seit Wood, Blackwell, Herder, Fr. A. Wolfs 'Prolegomena', u.a.) über zweihundertjährigen Geschichte der 'Mündliche-Dichtung-Forschung' verstehbar gemacht worden – mit dem Ergebnis, daß oral poetry als Sondervariante des normalen geistigen Schöpfungsprozesses begreifbar wird. Die *griechische* oral poetry erweist sich dabei freilich, wie vorauszusehen war, aufgrund ihrer Hexametergebundenheit als Optimalform, und zwar gerade auch bei der Memorierung von Listen: "There is today a recognized discipline of list-learning, to which the hexameter of traditional epic, in which words are grouped in metrical units, would readily accommodate itself": Minchin 2001, 89. – Zum SK speziell s. bei Minchin die Kapitel 'The Catalogue of Ships: Organization and Retrieval', 'Performing the List-Song', and 'The List in the Context of Epic Song' (Minchin 2001, 84–99); s. insbes. Minchin 2001, 87 mit Anm. 37: "Since spatial memory is so powerful, so dependable and so enduring, the preservation of the Catalogue of Ships as an entity has been promoted by the very organization of its material for ready recall"; "... we recall spatial information in considerable detail and for long periods of time. This observation from another field may well provide support (but not, of course, confirmation) for those who argue that the Catalogue of Ships preserves accurate memories of a Mycenaean past. On the other hand it is clear, that Homer adapted the catalogue to his own narrative."

<sup>48</sup> Es genügt wohl, an das Prooimion Herodots zu erinnern

<sup>49</sup> Focke 1950, 269f. Vgl. Vissers Ausführungen zum Katalog als narrativer Form im allgemeinen und zum realen Hintergrund des griechischen Katalogs in Form der geradezu katalogisierungssüchtigen Registrationspraxis in den mykenischen Zentralpalästen im besonderen (Visser 1998, 32–35). Es ist dasselbe Volk, das Penibel zählt und das Heldenepen erzählt. – Zum Ausnahmestatus von Namenlisten sowohl in der Vortragsweise als auch in der Wirkung auf das Publikum s. Minchin 2001, 76f. 90–92.

<sup>50</sup> In: Europa. Studien zur Geschichte und Epigraphik der frühen Ägäis (Festschrift Grumach), Berlin 1967, 304.

gegenwärtigen Forschungsstand nicht adäquat wieder": Nach 'Forschungsstand' sind hier, so scheint es, die Worte 'von Wolfgang Kullmann/Freiburg' ausgefallen.

Basel (Schweiz), 24.1.2002

Joachim Latacz

### **Abgekürzt zitierte Literatur**

- Bennet 1997 J. Bennet, Homer and the Bronze Age, in: Companion 1997, 511–534.
- Bryce 1998 T. Bryce, The Kingdom of the Hittites, Oxford 1998.
- Bowra 1952 C.M. Bowra, Heldendichtung. Eine vergleichende Phänomenologie aller Völker und Zeiten, München 1964 (engl. Original: London 1952).
- Burkert 1976 W. Burkert, Das hunderttorige Theben und die Datierung der Ilias, in: WSt 89, 1976, 5–21.
- Chadwick 1976 J. Chadwick, Die mykenische Welt, Stuttgart 1979 (engl. Original: Cambridge etc. 1976).
- Combella 1962 F.M. Combella, Rez. zu Kullmann 1960, in: AJPh 83, 1962, 193–198.
- Companion 1997 Morris, I./Powell, B. (Hrsgg.), A New Companion to Homer, Leiden/New York/Köln 1997.
- Dickie 1995 M. Dickie, The Geography of Homer's World, in: Ø. Andersen/M. Dickie (Hrsgg.), Homer's World. Fiction, Tradition, Reality, Bergen 1995, 29–56.
- Focke 1950 F. Focke, Katalogdichtung im B der Ilias, in: Gymnasium 57, 1950, 256–273.
- Foley 1997 J. M. Foley, Oral Tradition and its Implications, in: Companion 1997, 146–173.
- Foley 1999 J. M. Foley, Homer's Traditional Art, University Park, Pa. 1999.
- Gaertner 2001 J.F. Gaertner, The Homeric Catalogues and their Function in Epic Narrative, in: Hermes 129, 2001, 298–305.
- Haider 1988 P.W. Haider, Griechenland–Nordafrika. Ihre Beziehungen zwischen 1500 und 600 v. Chr., Darmstadt 1988.

- Hainsworth 1993 B. Hainsworth, *The Iliad as heroic poetry*, in: Kirk, *Iliad*. Vol. III: books 9–12, 1993, 31–53.
- Hawkins 1998 J.D. Hawkins, *Tarkasnawa King of Mira. 'Tarkondemos', Boğazköy Sealings and Karabel*, in: *Anatolian Studies* 48, 1998, 1–31.
- Helck 1979 W. Helck, *Die Beziehungen Ägyptens und Vorderasiens zur Ägäis bis ins 7. Jh. v. Chr.*, Darmstadt 1979. <sup>2</sup>1995.
- Hölscher 1966 U. Hölscher, *Rez. zu Kullmann 1960*, in: *Gnomon* 38, 1966, 113–127.
- Horrocks 1997 G. Horrocks, *Homer's Dialect*, in: *Companion* 1997, 193–217.
- Janko 1992 R. Janko, *The origins and evolution of the epic diction*, in: Kirk, *Iliad*. Vol. IV: books 13–16, Cambridge UP 1992, 8–19.
- Kirk, *Iliad* G.S. Kirk (Hrsg.), *The Iliad. A Commentary*. Cambridge UP 1985–1993.
- Kirk 1985 G.S. Kirk, in: Kirk, *Iliad*. Vol. I: books 1–4, 1985.
- Kirk 1990 G.S. Kirk, in: Kirk, *Iliad*. Vol. II: books 5–8, 1990.
- Kullmann 1960 W. Kullmann, *Die Quellen der Ilias (Troischer Sagenkreis)*, Wiesbaden 1960 (= *Hermes Einzelschr.*, Heft 14).
- Kullmann 1992 W. Kullmann, *Homerische Motive*, Stuttgart 1992.
- Kullmann 1993 W. Kullmann, *Festgehaltene Kenntnisse im Schiffskatalog und im Troerkatalog der Ilias*, in: *ScriptOralia* 61, Tübingen 1993, 129–147.
- Kullmann 1999a W. Kullmann, *Homer and Historical Memory*, in: E. A. Mackay (Hrsg.), *Signs of Orality. The Oral Tradition and Its Influence in the Greek and Roman World*, Leiden etc. 1999, 95–113.
- Latacz 1979 J. Latacz (Hrsg.), *Homer. Tradition und Neuerung*, Darmstadt 1979 (*Wege der Forschung*, Bd. 463).
- Latacz 1991 J. Latacz (Hrsg.), *Zweihundert Jahre Homer-Forschung. Rückblick und Ausblick (Colloquia Raurica, Bd. 2)*, Stuttgart/Leipzig 1991.
- Latacz 1997 *Troia und Homer*, in: D. Galter (Hrsg.), *Troia. Mythen und Archäologie. Grazer Morgenländische Studien*, (Bd. 4), Graz 1997, 1–37.

- Latacz 1998 J. Latacz, Epos II. Klassische Antike, in: Der Neue Pauly, Band 4, 1998, 12–22.
- Latacz 2000 J. Latacz, Formelhaftigkeit und Mündlichkeit, in: J. Latacz (Hrsg.), Homers Ilias. Ein Gesamtkommentar. Prolegomena, München/Leipzig 2000, 39–59.
- Latacz 2001 J. Latacz, Troia und Homer. Der Weg zur Lösung eines alten Rätsels, München/Berlin <sup>3</sup>2001.
- Latacz 2001 a J. Latacz, Troia–Wilios–Wilusa. Drei Namen für ein Territorium, Basel 2001.
- Lehmann 1991 G.A. Lehmann, Die 'politisch-historischen' Beziehungen der Ägäis-Welt des 15.–13. Jh.s v. Chr. zu Ägypten und Vorderasien: einige Hinweise, in: Latacz 1991, 105–126.
- Lehmann 1996 G.A. Lehmann, Umbrüche und Zäsuren im östlichen Mittelmeerraum und in Vorderasien zur Zeit der 'Seevölker'-Invasionen um und nach 1200 v. Chr. Neue Quellenzeugnisse und Befunde, in: Historische Zeitschrift, 262, 1996, 1–38.
- Minchin 2001 E. Minchin, Homer and the Resources of Memory. Some Applications of Cognitive Theory to the Iliad and the Odyssey, Oxford 2001.
- Mountjoy 1998 P. Mountjoy, The East Aegean –West Anatolian Interface in the Late Bronze Age: Mycenaeans and the Kingdom of Ahhiyawa, in: Anatolian Studies 48, 1998, 33–67.
- Niemeier 1998 W.-D. Niemeier, The Mycenaeans in Western Anatolia and the Problem of the Origins of the Sea Peoples, in: S. Gitin/A. Mazar/E. Stern (Hrsgg.), Mediterranean Peoples in Transition. Thirteenth to Early Tenth Centuries BCE. In Honor of Professor Trude Dothan, Jerusalem 1998, 17–65.
- Niemeier 1999 W.-D. Niemeier, Mycenaeans and Hittites in War in Western Asia Minor, in: Aegaeum 19, 1999, 141–155 (+plate XV).
- Oralità 1985 Oralità. Cultura, Letteratura, Discorso. Atti del Convegno Internazionale Urbino 1980, a cura di B. Gentili e G. Paioni, Roma 1985.
- Page 1959 D. Page, History and the Homeric Iliad, Berkeley & Los Angeles 1959.

- Page 1961 D. Page, *The Sources of the Iliad* (Rez. zu Kullmann 1960), in: CR 11, 1961, 205–209.
- Parker 1999 V. Parker, *Die Aktivitäten der Mykenäer in der Ost-Ägäis im Lichte der Linear B-Tafeln*, in: S. Deger-Jalkotzy/St. Hiller/O. Panagl (Hrsgg.), *Floerant Studia Mycenaea II. Akten des X. Internationalen Mykenologischen Colloquiums in Salzburg vom 1.–5. Mai 1995*, Band 2, Wien 1999.
- Powell 1997 B. Powell, *Homer and Writing*, in: Companion 1997, 3–32.
- Raaflaub 1997 K. Raaflaub, *Homeric Society*, in: Companion 1997, 624–648.
- Spencer 1995 N. Spencer, *Early Lesbos between East and West: A 'Grey Area' of Aegaeon Archaeology*, in: *The Annual of the British School at Athens* 90, 1995, 269–306.
- Starke 1997 F. Starke, *Troia im Kontext des historisch-politischen und sprachlichen Umfeldes Kleinasiens im 2. Jahrtausend*, in: *Studia Troica* 7, 1997, 447–487.
- Vansina 1985 J. Vansina, *Oral Tradition as History*, London 1985.
- Visser 1997 E. Visser, *Homers Katalog der Schiffe*, Stuttgart/Leipzig 1997.
- Visser 1998 E. Visser, *Formale Typologien im Schiffskatalog der Ilias: Befunde und Konsequenzen*, in: H.L.C. Tristram (Hrsg.), *New Methods in the Research of Epic*, Tübingen 1998, 25–44.
- Wachter 2000 R. Wachter, *Grammatik der homerischen Sprache*, in: *Latacz* 2000, 61–108.
- West 1995 M.L. West, *The Date of the Iliad*, in: MH 52, 1995, 203–219.

